

Est. A-12280 12/12

Was ist Pietismus?

Vier Predigten,

gehalten

von

C. A. Berkhöfz,

Oberpastor an der Kronskirche zu St. Jacob, Oberlehrer
der Religion, der griechischen und hebräischen Sprache
am Gymnasium zu Riga.

R i g a,

gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei.

1841.

Tartu, 12/12
Rau...
12/12

I, 12/12.)

Vertheilung der Bücher

Der Druck wird unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.
Riga, am 27. September 1841.

Dr. G. E. Napieršky,
Censor.

M 190.

Daß in diesen Predigten nichts gegen die heilige Schrift und die symbolischen Bücher der Evangelisch-Lutherischen Kirche enthalten ist, wird von dem Riga'schen Evangelisch-Lutherischen Stadt-Consistorio hiermit attestirt.

Riga Stadt-Consistorium, den 23. September 1841.

Präsident Fr. Timm.

A. Bertholz, Secretair.

Est. A
Riikliku Ülikooli
Bibliotekas
79

Inhalt.

	Seite
I. Woher hat der Pietismus seinen Ursprung? Gehalten am Krönungsfest Sr. Maj. des Kaisers, den 22. August 1841	1.
II. Was wird heute mit Unrecht dem Pietismus vorgeworfen? Gehalten am Namensfest Sr. Kaiserl. Hoh. des Thronfolgers, den 30. August 1841	15.
III. Was ist heut zu Tage das Krankhafte an dem Pietismus? Gehalten am XV. Sonntage nach Trinitatis, den 7. September 1841	30.
IV. Welche sind die geeigneten Mittel, die Verunstaltungen im Gebiete unseres Glaubens zu entfernen? Gehalten am XVI. Sonntage nach Trinitatis, den 14. September 1841	44.

Ullmächtiger, ewiger Gott! wie Du uns reich gesegnet hast in unserem erhabenen Kaiser und Monarchen, dessen Ordnungsfest Millionen treuer Unterthanen heute mit Gebet und Dankagung feiern, — o so vernimm Du, Herr und Gott, auch unser Flehen, wie es in dieser Andachtsstunde unseren Herzen entströmt! Wie sollten wir nicht an einem Tage, wie diesem, wo wir dessen gedenken, daß Rußland's Krone auf Nikolai's Haupt kam, mit Dank uns zu Dir wenden, im Bewußtsein der Segnungen, welche auch unserem Vaterlande dadurch zu Theil geworden sind? Weithin über der Erde Länder breitet Rußland's Macht ihre Herrschaft aus, Völker und Stämme, nach Sitte, Herkunft, Sprache, Bildung und Religion so sehr von einander verschieden, sie alle hast Du unter die Hand unseres gemeinsamen Kaisers und Landesherrn gegeben; — in dem angestammten Gehorsam gegen den Einen Monarchen finden sich alle vereinigt. O so laß Dir wohlgefallen das Gebet ergebener Unterthanen, wie es heute aus allen Stätten der Anbetung Deines heiligen Namens zum Himmel emporsteigt! Erhalte unserem glorreich regierenden Monarchen Leben und Kraft, daß er noch lange zum Heil seiner ihm anvertrauten Völker das Wohl derselben im Auge habe! Reiche Du stets Deine starke Hand ihm, der mit seltener Kraft die Größe Rußland's zu schirmen weiß! Laß ihn stets nur des Vaterlandes Bestes finden, daß noch späte Zeiten einst mit Dank auf die

heutige Gegenwart schauen! Entferne Du selbst alle Hindernisse, die den weisen Entschlüssen des Monarchen entgegengetreten mögen, — erleuchte Du mit Deines Geistes heiligendem Strahl alle seine Diener und Rathgeber, damit Gerechtigkeit auch in die Hütte des Ärmsten seiner Unterthanen komme! Herr aller Herren, König aller Könige, schütze und erhalte auch unter Nikolai's heilbringender Regierung das reine Licht des evangelischen Glaubens in unserem Vaterlande, — erwecke in allen Bekennern unseres Glaubens lebendige Erkenntniß dessen, was sie in ihrer Kirche an geistigen Gütern besitzen, damit nicht verloren gehe, was die Väter einst mit viel Aufopferung sich errungen hatten! Erhalte unter uns in allen Verhältnissen Frieden und Einmüthigkeit, damit wir durch ein christlich frommes Leben uns immer tüchtiger und vollkommener vorbereiten, Dich, Ewigen! von Angesicht zu schauen. Amen.

Meine andächtigen Zuhörer!

Es ist Ordnung unserer evangelischen Gottesverehrung, daß nach dem Geist protestantischer Gemeindeverfassung keine kirchliche Feier begangen werden kann, ohne mit gemeinsamer Betrachtung irgend einer religiös-sittlichen Wahrheit diejenige Anregung für Geist und Herz zu gewinnen, wodurch die Einsicht in den großen Schatz christlichen Glaubens bereichert würde, das Gefühl für das Wahre und Gute geläutert und gehoben, der Wille zu solchen Entschlüssen angetrieben, die Zeugniß ablegen, daß wir mit Bewußtsein und Nachdenken, mit treuer Hingebung und Liebe uns nicht bloß evangelische Christen nennen, sondern auch in That und Wahrheit wirklich zu sein bestreben. Wie sollten wir denn nun nicht auch diesen Augenblick, wo der Dank

gegen Gott uns in diese Hallen rief, dazu anwenden wollen, das religiöse Leben in uns, das der äußeren Anregung doch immer bedarf, wenn es sich in gleichmäßig gesunder Entwicklung erhalten soll, irgendwie neu anzufachen, zu vervollständigen, etwa durch einen Einblick in den Zustand unserer evangelischen Kirche, in welchem sie, in Bezug auf ihren bewußten Glaubensinhalt, sich zur Zeit befindet? Es ist kein Geheimniß mehr, daß sich im Schooße unserer evangelischen Kirche Ansichten und Grundsätze in Glaubenssachen verbreitet haben, die, wenn sie Herrschaft gewönnen, den Glaubensgrund, auf den Luther und seine Geistesgenossen gebaut hatten, völlig untergraben, wodurch denn auch die evangelische Kirche in sich selbst zerfallen müßte. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Manches in der evangelischen Kirche sich regt, was eben kein erfreuliches Zeichen von tüchtiger, bewusster Einheit in Betreff religiöser Ueberzeugungen ist: — es ist schwer zu leugnen, daß hie und da Ansichten sich kund geben, die nie und nimmer mit dem, was Christus und die Apostel und nach ihnen alle Zeugen evangelischer Wahrheit verkündet haben, sich vereinigen lassen. Wenn so von der einen Seite Mißverständnisse, Irrthümer und Widersprüche die Kirche heimsuchen, und von der andern Seite der Unglaube und die Lauheit den Schaden nur mehren, so bedarf es von unserer Seite, wenn uns überhaupt die Ueberzeugung durch das Leben geleitet, daß unsere evangelische Kirche des Lichtes in ihrem Schooße nährt, wie keine der Schwesterkirchen, der ganzen Freudigkeit eines glaubensfesten Sinnes, um all das Schwächende und Lähmende, woran die religiöse Haltungslosigkeit der Gegenwart krank darnieder liegt, zu erkennen und zu sichten, und, was an uns ist, durch passende Mittel so zu entfernen, daß sich eine freund-

lichere, schönere Zukunft öfne. Es ist viel Zerwürfniß in Glaubenssachen: allerlei verschiedene Meinungen und Ansichten thun sich auf, — Namen, Worte, Bezeichnungen werden gebraucht, deren wahre Bedeutung der Mehrzahl fremd ist; leicht ist ein falscher Sinn damit verknüpft, und Vorurtheile entstehen so, die nur schädlich wirken müssen. Wer unter uns hat nicht schon einmal das Wort — Pietismus gehört, und welch' ein Wirrwarr von Vorstellungen verknüpft sich mit demselben, — wie Viele sind, die es richtig zu deuten wissen? Sollte es nicht an der Zeit sein, zumal da es scheinen will, als würde auch unter uns darüber nur zu oft Ungehöriges vorgebracht, einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit dieser Bezeichnung für eine gewisse religiöse Richtung zu widmen, insofern wir auch durch ein solches geordnete Nachdenken aufgefordert würden, unsern eigenen Glaubensgrund näher zu prüfen, unser Urtheil zu berichtigen, um dann mit desto größerer Klarheit eigenen Denkens im Stande zu sein, Rechenschaft abzulegen von dem Grunde der Hoffnung, die in uns ist? Höret deshalb zuvörderst, wie der Apostel des Herrn selbst dazu auffordert:

1. Joh. 4, 1. 2.

Ihr Lieben, glaubt nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind, denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Daran sollt Ihr den Geist Gottes erkennen: ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch Kommen, der ist von Gott.

Wie wir nach dem evangelischen Grundsatz unserer protestantischen Kirche Alles, was sich im Reiche des Glaubens als daseiend vorlegt, prüfen dürfen, ja sollen, am Lichte Christi, — so wird denn auch die Erscheinung

des sogenannten Pietismus's für uns ein geeigneter Gegenstand erbaulicher Betrachtung sein.

Was ist Pietismus?

Das sei die Frage, die wir uns beantworten wollen, wobei denn die Anwendung nicht fehlen kann, daß wir auch uns selbst streng und gewissenhaft zu erforschen haben, ob die Wahrheit von uns bis jetzt so gefaßt ist, daß sie uns zum Heil gereiche, oder ob wir nicht noch viel bedürften, um in echt christlicher Erkenntniß geföhrt zu werden.

Und diese Frage dürfte sich für die genauere Betrachtung in vier besondere Punkte zerlegen:

- 1) woher hat der Pietismus seinen Ursprung?
- 2) was wird heute mit Unrecht demselben vorgeworfen?
- 3) was ist heute das Krankhafte an demselben?
- 4) welche sind die geeigneten Mittel, um solche Uebelstände in der Kirche zu beseitigen?

Da aber eine solche Betrachtung offenbar die Grenzen der uns zugemessenen Zeit überschritte, so haben wir uns entschlossen, heute zuvörderst die erste Frage näher in Erwägung zu ziehen, wobei wir uns vorbehalten, die übrigen drei Punkte in drei anderen besonderen Predigten möglichst zu erschöpfen.

Du aber, Gott, heilige uns in Deiner Wahrheit, denn Dein Wort ist Wahrheit. Amen.

Woher hat der Pietismus seinen Ursprung?

Und die Antwort ist eine dreifache: er stammt

- 1) aus der Angst eines frommen Herzens, —
- 2) aus der Liebe für thätiges Christenthum, —
- 3) aus der innigen Begeisterung für fortschreitende Entwicklung religiösen Lebens.

Pietismus, was ist nicht schon alles mit diesem Namen gestempelt, — welch' eine Unsumme von religiösen Verirrungen, heuchlerischen Geschäftigkeiten, niedrigen, unsittlichen Gemeinheiten ist nicht unter dieser Bezeichnung der Verachtung anheim gegeben! welch' eine Masse von heillosen Unwesen hat man nicht schon versucht, unter diese Benennung zu bringen! Die verwirrtsten Vorstellungen drängen sich in den Köpfen der Nichtwissenden durcheinander, wenn das Wort Pietist in irgend einem Gedankenkreise über die Lippe geht. Da denkt sich der Eine darunter einen entschiedenen Heuchler, der Andere einen verrückten Schwärmer, der Dritte einen einfältigen Nachbeter dessen, was Andere ihm vorsagen, der vierte einen Buchstabenhelden, der bei dem Worte gewisser Schriften äußerlich kleben bleibt, und den Geist nimmer finden kann; — und da wirklich heut zu Tage die bei weitem größere Mehrheit sich gegen Alles, was nun einmal, wahr oder falsch, unter Pietismus verstanden wird, entschieden erklärt, so muß die Furcht vor demselben, wie sie in den Köpfen Mancher spukt, in der That unbegreiflich erscheinen. Mit welchem Rechte oder Unrecht nun der Pietismus als etwas Unwahres, Uevangelisches, Unchristliches, Unvernünftiges angefochten wird, lassen wir für's Erste noch dahingestellt, — es handelt sich jetzt nur zuvörderst darum, dem Worte des Apostels in unserem Texte sein volles Recht zu gewähren, wenn er spricht: glaubt nicht einem jeglichen Geist, sondern prüft die Geister, ob sie von Gott sind. Wo Menschenwort und Menschenansehn in Sachen des Glaubens sich geltend macht, da darf, nach Vorgang apostolischer Mahnung, nach Grundsatz evangelischer Kirche, durchaus kein blindes Hingeben des Ungeprüften die Herzen und Gemüther knechten und binden. Wir glauben nicht an diesen und jenen Menschen, den irthumsfähigen,

sterblichen, sondern einzig und allein an Jesum Christum, den ewigen, eingeborenen Sohn Gottes des Vaters, der in das Fleisch kommen ist, um uns durch sein Lehren, Leben und Sterben zu erlösen von Finsterniß, Sünde und Tod, um uns hinüber zu retten in das Licht seiner verfühnenden und verklärenden Liebe, um uns zur Gotteskindschaft zu verhelfen, welche ohne die Erscheinung der göttlichen Barmherzigkeit in Christo ein Menschenherz nicht erfassen kann. Deshalb prüfen wir alle Geister, alle geistigen Bewegungen, auch im Bereiche des Glaubens, und schreiben ihnen nur soviel Wahrheit und Recht zu, als sie ihr liebendes, abhängiges Verhältniß von Christo, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, nicht verleugnen. Der Pietismus nun, um das apostolische Wort auf diesen Angriff anzuwenden, ist nur dann richtig zu würdigen und zu fassen, wenn man auf seine Entstehung, auf die ersten Anfänge seines Daseins in der evangelischen Kirche zurückschaut; nur so werden wir allen vorschnellen Urtheilen begegnen, nur so einen klaren, sicheren Blick in diese Sache gewinnen. Und da ist nun als die erste Quelle, aus der diese Glaubensrichtung entsprang, welche man Pietismus genannt hat, anzugeben die Angst eines frommen Herzens. Als einst Luther und seine Freunde, das Joch menschlicher Anmaßung mit den Waffen des Geistes zu zertrümmern, als den Zweck ihres Lebens erachteten, da war es die Angst des frommen Herzens, die sie trieb, das im Lauf von Jahrhunderten Aufgebaute niederzuwerfen, weil sie, belehrt aus dem Worte Gottes, erkannten, daß aus jenen heillosen Einrichtungen und Behauptungen, mit welchen damals das kirchliche Leben verunstaltet war, niemals ein Segen für die Entwicklung und das Gedeihen des Himmelreiches auf Erden erwachsen könne. Es war die Angst, die sie ermutigte,

Alles daran zu setzen, um die Kirche wieder zu reinigen von den faulen Verunstaltungen des Aberglaubens und Eigennutzes, — die Angst eines frommen Herzens, indem sie nur zu sehr es fühlten an jedem Pulsschlag ihrer besseren, reineren Empfindungen, wie wahre Frömmigkeit, wahre, sittliche Förderung, ein gesundes, gottwohlgefälliges Leben sich nur dort bilden könne, wo die Liebe Christi einen neuen Hauch über die erstorbenen Glieder der Kirche ausgegossen hätte. Und es kamen damals schöne Tage freudiger Hoffnungen, begeisternder Erwartungen, und die Kirche des Herrn feierte ihr zweites Geburtsfest. — Aber es soll nun einmal auf dieser Erde Nichts ohne schwere Prüfung und ernsten Kampf gewonnen werden, auch das Edelste und Beste in der Hand irrender, sterblicher Menschen bleibt nicht ohne der Sünde zersetzenden Rost! Und es erhoben sich leider! mitten in unserer jungen Lutherischen Kirche, Streitigkeiten und Spaltungen, um kleinliche Abweichungen in Glaubensansichten, die es nur zu deutlich kund gaben, wie der Reformatoren großer Geist von der Nachwelt nicht begriffen ward, — und es traten Zeiten schwerer Heimsuchung ein, und es lagerten sich die Feinde um die Stadt Gottes, und schlugen eine Wagenburg um sie, und ängstigten und tobten mit viel List und großer Gewalt, — und es mußte ein Gottesheld aufstehen vom fernen Norden, um mit dem Schwert in der Hand die Anerkennung der protestantischen Kirche blutig zu erkauften. Aber, trotz allen den äußeren und inneren Drangsalen und Gefahren, war die Schule der Leiden doch noch nicht hinreichend gewesen, um das Eine, was Noth thut, fest zu halten, und es bildeten sich immer betrübendere Richtungen auf dem Gebiete des Glaubens, die allem freieren, gesunden christlichen Leben den Abschied zu geben drohten; statt des heilsamen Wortes Christi und

der Apostel, der einfachen biblischen Auffassung des Evangeliums, die vor allem auf Heiligung des Lebens und Wandels und auf die Grundlage derselben, auf ein Einbringen in den Geist des Erlösers, drang, hatte sich ein Gebäude von Satzungen und Lehrmeinungen festgestellt, die eines Theils schiefe und einseitige Folgerungen großer, nie zu verleugnender Wahrheiten, anderer Seits mit dem Ansinnen begleitet waren, als sei schon durch die äußere Annahme derselben die Seligkeit eines Christen entschieden; — und die Kirche schien abermals — es mögen von heute an etwa 150 Jahre her sein — in die Gefahr zu gerathen, über Menschenwort und Menschenansehn das Wort, das in Christo Fleisch geworden war, zu verlieren. Da erhoben sich in Mitten unserer Kirche in der Angst des frommen Herzens ehrwürdige Männer, wahrhaft apostolische Zeugen des einfachen Bibelewangeliums, welche nicht so sehr auf Annahme gewisser Menschen-satzungen drangen, als vielmehr einen todten, unfruchtbaren Glauben für untauglich erachteten, der Seele das Himmelreich zu gewinnen. Nicht alle, die Herr Herr sagen, werden in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen meines Vaters im Himmel thun, dies Wort unseres Heilandes war jener Leute Lösungswort, die auf Erweckung, Bekehrung, Lebens- und Sinnesänderung drangen, eine reichlichere Verbreitung des Wortes Gottes bewerkstelligten, Erbauungsstunden veranlaßten, — dafür aber von der Welt und der zumtäglichen todten Orthodorie damaliger Zeit mit dem Namen Frömmeler, oder Pietisten, belegt wurden, bis er später ein Ehrennamen ward, wie der alte Vers aus jenen Tagen andeutet:

»Es ist jetzt Stadtbekannt der Nam' der Pietisten, —
Wer ist ein Pietist? der Gottes Wort studirt,
Und nach demselben auch ein heilig Leben führt.«

Wie jene Angst des frommen Herzens, es möchte das Wort von Buße und Gnade sich in bloße Aeußerungen und Formalitäten auflösen, den Widerspruch gegen Wahrheiten des Jahrhunderts hervorrief, so war es Liebe für thätiges Christenthum, welche den Pietismus, wie damals diese Richtung benannt wurde, zu bestimmten Verbindungen gleichgesinnter Freunde des göttlichen Wortes führte; es war ihr Verdienst, daß, gegenüber einem starren, todten Mundglauben, der als etwas besonders Gottwohlgefälliges gepriesen ward, die evangelische Grundlehre von Buße und Bekehrung wieder zu lebendigerer Anerkennung gebracht wurde, daß empfunden ward, von welch' segensreichem Einfluß auf Leben und Gemüth, von welch' tiefer, sittlichen Bedeutung jene Grundwahrheiten unseres Glaubens sein können und sollen, für die einst die Reformatoren ihre ganze Thätigkeit und ihren Glaubensmuth daran gesetzt hatten. Freilich waren damals noch nicht so sehr aus dem Bewußtsein der Gemeinde geschwunden, wie das wol in spätern Zeiten der Fall war, jene Haupt- und Grundlehren, mit deren Verkündigung der Heiland selbst sein Erlösungswerk begonnen hatte, — das Bußethun, das aufrichtige Erkennen und Bekennen der Sünde, der Eigengerechtigkeit und der Selbstsucht, (denn sobald die Sünde immer nur als eine nothwendige Mitgabe der menschlichen Natur betrachtet wird, kann eigentlich von Sünde nicht die Rede sein!) und das treue Festhalten des Verdienstes Christi im Glauben an ihn, der uns zuerst geliebt hat; — freilich waren diese Gedanken noch nicht so fremd geworden, wie später; im Gedächtniß waren doch wenigstens noch Haltpunkte für eine religiöse Belebung der zum Heil Berufenen und Geladenen, — aber das war eben der Schaden jener Zeit, daß es beim todten, unerweckten Gedächtnißwesen blieb, daß man in dem Herr

Herr sagen schon meinte ein beseligtes Glied der Gemeinde Christi zu sein; weil man ein Wissender war, meinte man irrthümlich auch schon der Selige zu sein! — Der Pietismus dagegen machte sich Bahn in seinen edlen Bestrebungen aus der Begeisterung für fortschreitende Entwicklung eines religiösen Lebens; — die Pietisten hielten es vor Allem für nothwendig, aus der kindlich-gläubig unbefangenen Kenntnißnahme der heiligen Lehren unseres Glaubens, wie diese aus der Bibel, als der alleinigen Quelle, zu schöpfen waren, um auch Besserung und Heiligung des Lebens zu gewinnen. Lesung und erbauliche Betrachtung der heiligen Schrift ward ihnen das Mittel, einen ernst sittlichen, strenger moralischen Sinn, als wie die Welt geneigt ist, einzuräumen, sich und den Ihrigen zu erhalten. Es war eine edle Begeisterung für wahre Sittlichkeit, für strengere Auffassung der göttlichen Sittengebote, nicht bloß die Lehre von der Gnade in Christo zu treiben, nicht durch ein falsches Auffassen von der ewigen Geltung des genugthuenden Opfertodes Jesu die Gemüther einzuschlâfern, sie wollten nicht das heilsame Wort von Christi Verdienst durch sein Leiden und Sterben auf Muthwillen ziehen, sondern drangen unablässig darauf, es solle von den Bekennern des Heilandes in Erfüllung gehen das Wort des Apostels, daß, wenn wir mit Christo begraben sind, der Sünde und den finsternen Gängen der Lüge und Bosheit, wir auch mit Christo auferstehen müssen zu einem neuen Leben in seinem Licht und seiner Liebe! So predigten denn die Pietisten nichts weniger als ein todtes Glauben, ein blindes, dumpfes, sittlichregungsloses Herr Herr sagen, sondern umgekehrt, sie waren es gerade, welche dem Evangelium, das nur noch auf dem Papier vorhanden war, wiederum in die Herzen Eingang zu verschaffen sich angelegen sein ließen;

sie waren es gerade, welche, wenn auch hie und da mit vielleicht zu einseitiger Schärfe, auf eine völlige Entsagung des Weltsinnes drangen, welche festhielten bei dem Wort, daß man nicht Gott und dem Mammon dienen könne; sie waren es, die das Evangelium fruchtbar machen wollten für Leben und That, für Haus und Staat! Daß solch ein ernster, auf strengste Sittlichkeit dringender, Sinn der Leichtfertigkeit nicht gefiel, daß nun ein Kampf des gelehrten Buchstabenglaubens, der ohne ein frisch und kühn in's Leben greifender, warm und theilnehmend selbstaufopfernder Trieb ein nutzloser und unbrauchbarer im Reiche Gottes ist, wie des flachen, so sinnlichen Weltverständes begann, ist leicht zu begreifen, und welchen Ausgang diese Streitigkeiten im Schooße unserer Kirche im Laufe dieser anderthalb Jahrhunderte bis in unsere Tage hinein genommen haben, und welche Mißverständnisse eine Schuld beider Theile sind, lehrt die Geschichte der geistigen Bewegungen bis auf unsere Zeit den, der überhaupt fähig ist, aus der Geschichte zu lernen. Aber prüfen wir am Geiste Christi den Geist des Pietismus wie er damals erstand, so dürfen wir, sobald Vorurtheile nicht befangen halten den Blick, und nur einigermaßen Fähigkeit vorhanden ist, geschichtlichen Thatbestand anzuerkennen, das Bekenntniß nicht abweisen, daß er hervortrat aus der Angst eines frommen Herzens, aus der Liebe für thätiges Christenthum und aus der Begeisterung für fortschreitende Entwicklung religiöser Lebens.

O daß auch uns stets triebe diese Angst eines frommen Herzens, wenn wir irgend wie in uns oder um uns sähen Schiffbruch leiden den Glauben; daß auch uns die Liebe für thätiges Christenthum immer mehr veranlassen möchte, dessen eingedenk zu bleiben, wie nur die

Früchte den Baum erkennen lassen, dann wird auch durch edle Begeisterung für Fortschritte wahrhaft religiöser Lebens auch unter uns ein immer treueres Festhalten an den theuern Glaubensschätzen unserer evangelischen Kirche genährt und bewahret werden. Dazu wolle Gott uns allen gnädig helfen. Amen.

II.

Allbarmherziger Herr und Gott! Das Haus Deiner Anbetung hat sich heute gedffnet, um die Gemeinde zu versammeln vor Deinem Angesicht, damit Opfer des Dankes gespendet werden, wie es den Unterthanen geziemt. Wenn Rußlands erhabene Kaiserfamilie in ihren Gliedern, welche Du, Herr des Lebens, alle bisher treu behütetest vor Unfall und Leid, volle Ursache hat, mit Freude und Rührung emporzuschauen zu Deinem Himmel, da Du abwendest allen Schmerz, — wenn der erhabene Fürstsohn, unseres glorreich regierenden Monarchen Thronerbe, heute seinen Festtag feiert, wenn auch dessen Schwester, mit jenem vereint, Dir dankt für des Lebens freundlichen Schutz: — o wie sollten nicht auch wir innigst Theil zu nehmen geneigt sein an allem Dem, wodurch Rußland's Thron gesichert und des Vaterlandes Heil und Wohlfahrt gemehret wird! Darum, Herr, vernimm unsere Bitte, daß Du nie ablassen wollest mit Deiner segnenden Gnadenhand fort und fort zu walten über des Monarchen Kaiserhaus, damit Er in dem reichen, blühenden Schmuck seiner Kinder dein Wohlgefallen erkenne, damit alle Völker, welche Du nach Deinem Rathschluß unter Rußland's mächtigem Scepter vereinigt hast, es fühlen und merken, wie Du Großes

zu vollbringen beschloffen hast durch die ernste, sichere Haltung, mit der des Monarchen Weisheit und Kraft das Wohl seiner Staaten bereitet und gründet. O Herr, sei Du auch ferner gnädig unserm jugendlichen Kaisersohne, auf den Millionen voll Hoffnung schauen! Rüste stets seinen Geist, daß er aufnehme nur das, wodurch das Heil seiner Länder wächst! Und wenn es oft so schwer ist, auf der Höhe der Lebenskreise, wohin Du ihn gestellt hast, das Herz zu bewahren vor der Schmeichelei Stimme, wenn gerade auf dem, der viel von Dir empfangen hat, auch die Verantwortung doppelt schwer lastet, da Du von ihm mehr fordern wirst: — o so gieb Du ihm stets ein Herz nach Deinem Willen, daß es immer treffe, was Noth thut, daß es mit erleuchtetem Blick schaue das wahre Bedürfniß, finde den richtigen Weg! Herr Gott, barmherzig und groß, laß dies unser Gebet für uns eine Mahnung sein, in Treue und Ergebenheit stets unsere Pflicht zu üben, damit auch unter uns das schöne Gefühl, ein Vaterland zu haben, immer mächtiger uns antreibe, in dem Wohlsein des Nächsten das eigene Glück zu erkennen. Amen.

Meine andächtigen Zuhörer!

Wenn wir in voriger Woche bei einer ähnlichen Veranlassung, wie dieser, die uns heute zu religiöser Feier vereinigt, unsere Aufmerksamkeit einer eigenthümlichen Lebensrichtung in unserer Kirche zuwandten, so geschah das unter der Voraussetzung, daß mehr oder weniger darüber Vorstellungen und Urtheile in Umlauf seien, die bei genauerer Prüfung der Sache nicht ganz der Wahrheit entsprechen möchten. Was ist Pietismus? das war die Frage, die wir aufwarfen und damit einen zeitgemäßen Gegenstand dem genaueren Nachdenken

glaubten empfohlen zu haben. Der Vorwurf, als würden leicht durch solche Betrachtung Gemüther beunruhigt, die bis dahin in kindlicher Unbefangenheit Friede sahen, wo doch kein Friede ist, kann hier nicht treffen, da nur ein Ton angeschlagen wird, welcher keineswegs als ein unerhörter befremdlich sein dürfte, indem wir nur näher betrachten wollen, was längst schon, dem Namen nach wenigstens, von keinem Einzigen unter uns ganz unbemerkt gelassen ist. Auf dem Gebiete des religiösen Lebens darf sich nun einmal Nichts der genaueren Beachtung entziehen, sobald es als vorhandenseiend anerkannt ist. Je mehr wir uns scheuen, irgend eine Aeußerung, die sich im Gemeinbewußtsein, sei es auch nur von Hörensagen, Geltung verschafft hat, näher zu wägen, desto mehr ist es an der Zeit, sie an's Licht zu ziehen; denn nur durch ernstes, sinniges Prüfen, durch besonnenes Forschen, durch anhaltendes Bedenken, was da sei der Wille Gottes, kann unsere evangelische Kirche, die sich rühmt, auf freier Ueberzeugung zu ruhen, ihren Charakter behaupten. Der Pietismus ist einmal da, der Name ist bekannt, — es handelt sich jetzt nur darum, ihn aufzufordern, daß er Rede stehe, sich reinige von Anschuldigungen, und entweder seinem innersten Wesen nach als eine gesunde, religiöse Erscheinung auf beifällige Anerkennung Anspruch mache, oder als etwas Krankhaftes durch diejenigen Mittel, welche der Geist des Evangeliums Christi bietet, entfernt werde. Und wir glaubten unserm Zweck zu entsprechen, wenn wir die Frage in vier besondere Punkte zerlegten, von denen die erste, nämlich: woher hat der Pietismus seinen Ursprung, welcher ist der geschichtliche Bildungsgang desselben? — uns in einer der letzten Zusammenkünfte beschäftigte. Lasset uns jetzt zur zweiten Frage schreiten:

Was wird heute mit Unrecht dem Pietismus vorgeworfen?

und dazu als Grundlage unseres erbaulichen Nachdenkens die Worte des Apostels Paulus nehmen:

1. Tim. 1, 5—7. 15.

Die Hauptsumme des Gebotes ist Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben, welcher haben Eiliche gefehlet und sind umgewandt zu unnützem Geschwätze, wollen der Schrift Meister sein, und verstehen nicht, was sie sagen. Denn das ist gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.

Um unsere Frage zu erledigen, werden wir uns dessen erinnern müssen, daß der Pietismus damals, zur Zeit seiner Entstehung, insofern eine gesunde Lebensäußerung unserer Kirche war, als er das Kranke des Gegensatzes richtig erkannte, daß gerade durch ihn sich zu erkennen gab ein frischer regerer Geist, den Christenglauben thätig darzustellen, im Gegensatz zu einer todten Mundgläubigkeit, wo man vermeinte, schon in Gottes Kindschaft sich zu befinden, wenn nur gewisse Lehren, die an und für sich ihren ganz richtigen Grund haben mochten, äußerlich angenommen würden. Aber, abgesehen davon, daß schon damals von dem Weltfönn, der Leichtfertigkeit, der Glaubenslosigkeit, der Lauheit in religiösen Dingen vielfach Widerspruch eingelegt ward gegen das Erwachen eines tieferen, ernsteren Strebens, so gewann der Name Pietismus späterhin bis auf unsere Tage eine Bedeutung, womit mehr oder weniger eine falsche, einseitige Richtung in unserer Kirche bezeichnet werden sollte. Doch wollen wir nicht vergessen, daß nicht Alles, was der Weltlust und den argen Gedanken des leichtfertigen Herzens mißfällt, deshalb, weil ihm

widersprochen wird, schon an sich verwerflich ist, und es kann dieser und jener auch ein Mißbehagen gegen die tiefsten und lautersten Forderungen eines nach Gottseligkeit ringenden Gemüthes zeigen, wobei nur zu bedauern ist, daß der Sinn für die heiligsten Wahrheiten des Menschengemüthes sich so abgestumpft hat, daß gerade das Gegentheil als etwas Richtiges behauptet wird. Wie es einen Unterschied giebt zwischen Frömmigkeit und Frömmelei, so werden wir auch in Bezug auf den Pietismus eine gesunde heilsame Richtung des Menschengemüthes, um ein wahres Leben in Gott zu gewinnen, sehr wohl unterscheiden müssen von denjenigen Bestrebungen, wo eine Verfälschung des Richtigen eintritt, und der äußere Schein den Mangel des wahren Gehaltes ersetzen soll. Um aber dasjenige Kranksein des Glaubens, welches man in neuerer Zeit nicht mit Unrecht der thatsächlichen Erscheinung des Pietismus mag vorgeworfen haben, wohl zu sondern von Dem, was der Unglaube und der gänzliche Mangel an Fähigkeit, sich in den Geist des Evangeliums hineinzudenken, in den Geruch des Faulen zu bringen versucht hat, dazu gehört, daß man vorerst genau abscheide, was hie und da mit Unrecht als unvernünftig und hinderlich dem hellen Geiste aufgeklärten Fortschreitens auf dem Felde des Glaubens verschrieen worden ist. Dabei wird man freilich aufhören müssen, jeden gläubigen Christen so gleich einen Mystiker und Pietisten zu nennen, und das Ansehen wird schwinden, als ob man nur die Uebertreibungen des Christenthums verdamme. Was wird also heute nicht selten Pietismus genannt, — vorausgesetzt, daß die üble Nebenbedeutung des Wortes, wie es jetzt gebräuchlich ist, — immerhin durch Schuld des Pietismus selbst — ihre nicht abzuleugnende Wahrheit haben kann? — Und wir werden das Unrecht, welches man

heute am Christenthum wol oft begehen mag, auch darin finden, daß insbesondere vier Aeußerungen als ungehörige, als Zeichen des Pietismus's, angefochten werden:

- 1) Das Halten am Worte Christi, als dem geoffenbarten,
- 2) das demüthige Schuldgefühl der Sünde,
- 3) der Ernst in der äußeren Lebensordnung,
- 4) die Mäßigkeit in der Duldung des Gegensatzes.

Wo heute diese vier Lebensbewegungen eines christlich angeregten Gemüthes sich irgend wie stärker zeigen, da geschieht es nicht selten, daß mit dem Feldgeschrei »Pietismus!« der Stab über vermeintliche Unwahrheit gebrochen wird. Lasset uns zusehen, wie sie sich zum Worte Gottes verhalten, welches für uns immer der Prüfstein ist für Alles, was sich ein Ansehn gewinnen will auf dem Gebiete des Glaubens.

Der Apostel stellt in unserem Texte, als die Hauptsumme des Gebotes, die Liebe hin, und zwar zusehender die aus ungefärbtem Glauben. Die Bedingung, unter der wir allein wahrhaft vermögen, das neue Gebot der Liebe, welches Christus giebt, treu zu erfüllen, ist der Glaube an ihn, — an den, der, wie es auch in unserem Texte heißt, gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Wollen wir wahrhaft in der Liebe Gottes leben, so daß immer mehr schwinde jeglicher Beweggrund unserer Handlungen, der aus dem Eigennutz und der Selbstsucht fließt, so muß die Liebe Christi als eine neue Kraft unser Gemüth durchdringen, so muß die Theilnahme an seinem Leben und Sterben uns veranlassen, in der Gemeinschaft seines heiligenden Geistes immer geförderter zu werden in allem Guten und Gottwohlgefälligen. Nur aus dem ungefärbten Glauben an den Weltheiland kann die wahre Gottseligkeit

ihre Nahrung entnehmen, nur in der völligen, unbedingten Hingabe unseres Herzens an den, der uns zuerst geliebt hat, können wir die höhere Entwicklung unserer ewigen Bestimmung schon hier auf Erden gewinnen. Und dieser Glaube ist das Halten an dem theuerwerthen Worte Christi, als dem geoffenbarten, ist die innerlichste Ueberzeugung, wie nur so alle Verhältnisse des Menschenlebens, in die wir verflochten sind, als da sind: Familienbände, Amtspflichten u. s. f., von uns richtig begriffen und ergriffen werden, wenn wir erkennen, daß Gott uns nicht dahin geben will den trüglichen Eingebungen des irrenden Herzens, dem schwankenden Meinen und Muthmaßen eines leicht bethörten Unverstandes, sondern daß der Herr und Schöpfer unserer Lebensstage, dem wir leibliches und irdisches Dasein verdanken, uns in seinem Sohne geliebt und berufen hat zu seinem wunderbaren Licht, uns emporheben will aus der Nacht des Irrwahns und der Unseligkeit, und uns verhelfen zu einem Leben, das da geheiligt sei in einem unsträflichen Wandel. Aber — Wahrheit und Licht ist nur so weit in uns, als Christi heilsames Wort uns befreit hat von den Täuschungen der Selbstsucht, — das ist Christenglaube. Wir sollen halten am Worte des Heils, als dem geoffenbarten des lebendigen Gottes, der Himmel und Erde geschaffen, und am Letzten zu uns gesprochen durch seinen Sohn; das ist evangelische Grunderschauung, mit deren Verletzung und Verkümmern wir uns lossagen von der Gemeinschaft derer, die seit der Apostel Zeiten bis heute in diesem Bewußtsein ihre Geistesverbindung mit dem Geiste von Gott gefunden haben. Es ist das Wohlgefallen des Schöpfers gewesen, in Christo uns, d. h. alle Menschen, weil alle des Heils und der Erlösung bedürftig sind, zu erretten, und in Christo ein Licht der Welt zu gewähren, die

ohne dasselbe dem ewigen Tode zuweilen müsste. Nur wer treu hält am Worte Christi, als dem untrüglich, göttlich geoffenbarten, nur wer in keines Andern Namen Heil für die unsterbliche Seele erkennt, als in dem Namen dessen, der uns gegeben ward zur Erlösung und Gerechtigkeit, nur der folgt dem richtigen, von Gott gezeichneten Wege zu dem Frieden, den das Himmelreich bereitet. — Aber laffet uns wohl prüfen, ob nicht dieser Glaube an die untrügliche Geltung des Wortes Christi, an die heilbringende Kraft der frohen Botschaft: daß Christus durch sein Kommen, — wozu sein Gehorsam bis zum Tode insbesondere gehört, — uns den Zugang zum Vater bereitet habe, — oft mit jenem Pietismus vermengt wird, insofern es für eine Erniedrigung der menschlichen Würde gehalten wird, seine Vernunft dem göttlichen Willen, wie dieser sich in Christo kund gegeben hat, unterzuordnen. Das Christenthum wird aber nun einmal immer Erfahrungssache bleiben, und wer nicht an der Befestigung des eigenen Herzens durch Christi Licht erkannt hat die Kraft des Evangeliums, wer nicht aus der Unruhe des hin und her schwankenden Sinnes es begreift, wie nur dadurch Friede mit Gott uns wird, daß wir glauben lernen an den, der die Mühseligen und Beladenen nicht von sich abweist, — dem bleibt die Gnade Gottes in dem Tode des Sohnes, die liebeschaffende Macht des Erlösers, etwas Unerfaßliches, daher — Pietistisches.

Und das Zweite, was heute nicht selten in arger Vermengerei mit Unrecht eine Verdrehung des Christenthums genannt wird, und auch den Vorwurf des Pietismus's sich gefallen lassen muß, statt daß er doch gerade die Grundlage aller Nachfrage nach dem Worte Gottes in Christo ist, — ist dieses, daß auf unserm

Standpunkt die Nothwendigkeit des demüthigen Schuldgefühls behauptet wird, insofern die Sünde unser aller Verderben ist, und nur insofern schwindet, als Christus uns von ihr frei macht. Christus ist kommen in die Welt, die Sünde selig zu machen, so lautet der Text. Wo Christus nicht kommt, kann auch der Sünde Gewalt nicht gebrochen werden. Die Liebe ist die Hauptsumme des Gebotes, stehet im Text, aber die Liebe aus ungefärbtem Glauben an den, der uns die Liebe in's Herz pflanzt, der uns das Sünden-Bewußtsein nimmt, und ein seliges an dessen Stelle setzt. »Freilich fehlen Etliche und wenden sich um zu unnützem Geschwätz, wollen der Schrift Meister sein und verstehen nicht, was sie sagen.« Christus und seine Heilsanstalt hat zur Grundvoraussetzung das Gefühl, wie es im Einzelnen und Jeden, und in der Gesamtzahl, die zu Christo kommen, leben muß: ohne ihn kein Licht, keine Kraft, kein Friede! Wie Jesus Alle ohne Ausnahme, die sich ihm anschließen sollten, zur Buße aufrief, und ohne das Bewußtsein, d. h. ohne das ungefärbte Bekenntniß, wie sie nicht hatten, was sie selig machte, wie ihnen fehlte der rechte Trieb zur Erfüllung des göttlichen Gebotes, auch keine rechte Erfahrung der Gnadengaben Christi erfolgen konnte, — so ist auch noch heute eine wahre, lebendige Aufnahme des neuen Geistes, der vom Erlöser verheißten ist, nicht möglich, ohne daß wir zuvor den finstern, traurigen Zustand erkennen, in welchem die Seele lebt, so lange ihr die Lehre von der Nothwendigkeit des demüthigen Schuldgefühls etwas Unbegreifliches ist. Sich für einen Sünder vor Gott erklären, darin liegt noch an sich gar nichts sogenannte Pietistisches, wenn mit diesem Ausdruck eine krankhafte Richtung bezeichnet werden soll; vielmehr führt Das erst zur rechten Gesundheit unseres Seelenlebens, wenn wir das Krank- und Todtsein ohne

Christum zu merken anfangen. Wenn Paulus in unserem Texte von einer Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen spricht, glaubt Ihr, meine andächtigen Zuhörer, daß die Meinung des Apostels die gewesen sei, er halte eine solche Liebe für recht gut möglich, auch ohne daß das Evangelium Christi in ein Herz einzuziehen nöthig habe? Wende Niemand ein: ich habe nun einmal kein demüthiges Schuldgefühl, ich habe kein Sündenbewußtsein, wozu soll ich mich abquälen mit selbstgeschaffenen Vergehungen und Uebertretungen des göttlichen Gebotes, da ich nach meiner Art immer tugendhaft und rechtschaffen gelebt habe, und die kleinen Schwächen oder Sünden, wenn nun einmal doch das harte, entsetzliche Wort gebraucht werden soll, der gnädige Gott, so wie ich ihn mir denke, schon verzeihen wird, indem ich ja viel mehr Gutes gethan habe, das Böse also völlig im Schuldbuch gedeckt ist, der Mensch ja überhaupt nicht vollkommen sein kann, und dazu noch eine ganze Ewigkeit Zeit vor ihm da liegt! Kurz darauf zu antworten: das ist entweder die Sprache der Undankbarkeit oder der Gottlosigkeit. Der Undankbarkeit, wann du wirklich verkennen willst die freimachende Kraft des Christenthumes, die auch an dir, ohne daß du dir selbst genau Rechenschaft geben kannst, wie und wann? so freundlich gearbeitet hat, daß du in deinem Lebenskreise einen recht tüchtigen und wackern Sinn, den wir dir nicht absprechen wollen, an den Tag legst. Sprich, kannst du denn ganz entziehen den Strahlen des Lichtes, wenn sie allüberallher auf dich eindringen? umgiebt dich denn nicht der Geist Gottes wie die Luft, in der du athmest? — wirkt denn nicht die Gnade des Herrn oft so, daß der Mensch erst lange nachher zum Bewußtsein kommt: ja Herr, deine Langmuth leitet auch mich zu Ruhe? Es ist eine traurige Undank-

barkeit, wenn jemand, verkennd des Christenthumes Segen, meint, das Gute, was an ihm sei, sei nicht Werk Christi, sondern etwas, das er aus sich selbst habe. Das wäre ganz eben so, als wenn jemand die zehn Gebote recht genau studirt und überlegt, sich daraus eine Richtschnur für's Leben nimmt und hinterdrein sich einbildet, er hätte ein solch' sittlich gesundes Urtheil sich auch von selbst ohne die zehn Gebote geschaffen. — Aber es ist auch Sprache der Gottlosigkeit, wenn man sich vorredet, des Schuldgefühls ohne Christum ledig sein zu können; entweder wir machen uns alsdann ein Sittengesetz nach eigenem Gefallen und Gutdünken, oder wir täuschen uns selbst, als sei Alles von uns hinreichend erfüllt. Das sind die Satten, die Reichen, die da herrschen ohne uns, — schreibt der Apostel im ersten Brief an die Corinthier, — die sich rühmen, als hätten sie nichts empfangen; — wollte Gott, ruft er aus, Ihr herrschtet, auf daß auch wir mit Euch herrschen möchten, mit Euch das Gefühl des Sieges theilen könnten! — Darum, meine Lieben, wir verstehen nicht, was die Schrift sagt, und haben unwürdige Gedanken vom heiligen Gott, wenn wir ohne das demüthigende Schuldgefühl uns ihm nahen zu können vermeinen!

Drittens, m. a. Z., nennt man heut zu Tage mit Unrecht oft Pietismus einen gewissen Ernst in der äußeren Lebensordnung. Freut Euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden, sagt die Schrift; — freuet Euch und abermals sage ich Euch, freuet Euch, lautet die Mahnung, d. h. in dem Herrn! — und wir haben das Beispiel des Herrn selbst, der auch mit solchen verkehrte, die eben nicht Muster für die Sittlichkeit boten. Abgesehen aber davon, daß man hier anführen könnte, wie ja eben des Herrn Sache war,

das Kranke und Schwache, das Irrgeleitete und Gebrechliche aufzusuchen, um das Unlautere zu heiligen und das Unsichere zu stärken, — und wie der Herr, bei seiner ursprünglichen Einheit mit dem Vater, nicht zu besorgen hatte, von der Sünde irgendwie befleckt zu werden durch nahe Berührung, — so ist es immer ein gefährliches Versuchen, den Ernst in der äußeren Lebensordnung so unberücksichtigt zu lassen, als dürfte man gedankenlos eben so unbefangen sich der Gemeinschaft der Schlechten, als der Guten hingeben. Ist es denn nicht so, daß Vieles nur wartet in uns, um auf das entschuldigende Beispiel eines Andern sogleich ungesäumt sich Bahn zu brechen auf dem Pfade des Bösen? Ist denn nicht ohnehin des Weltlichen genug in uns und um uns, welches, auch ohne ausdrückliches Aufsuchen, lähmend das bessere Gefühl, uns entgegentritt? Deshalb wollen wir nicht uns umwenden zu unnützem Geschwätz, sondern vielmehr auch in der äußeren Lebensordnung, im Umgange und Verkehr mit Andern, solchen vornehmlich uns nähern, deren Beispiel für uns erhebend und beschämend sein kann, die uns daran mahnen, wie wir noch nicht erreicht haben das Ziel, sondern erst nachjagen dem Kleinode himmlischer Berufung; was feusch ist, was wohlklinget, das laffet uns aufnehmen in unsere Lebensordnung, und den christlichen Ernst dadurch in uns erhalten, daß wir auch manches äußere Mittel eines gottseligen Lebens, als da ist Gebet und Fürbitte, nicht meiden, immerhin auf die Gefahr, mit Unrecht Pietist genannt zu werden.

Endlich wird noch Eins heut zu Tage oft mit Unrecht als ein Merkmal des Pietismus genannt: ein gewisses Maßhalten in der Duldung des Gegensatzes. Wie? wenn des Christen innerste, heiligste

Ueberzeugung die ist, daß wir ein festes prophetisches Wort in der Offenbarung Gottes haben, daß nur das Gefühl unserer Armuth und Sünde uns recht erkennen lehrt die Liebe des Erbsers, — daß wir mit Vorsicht wandeln müssen, wachen und beten, damit wir nicht in der Anfechtung fallen, — und wenn dagegen der Weltfynn jubelt: er habe alle Weisheit aus der eigenen Vernunft, — er brauche sich nicht um Sünden zu grämen, die gar nicht da seien, — er könne hineingreifen in den Strudel der Lust, und das Wachen und Beten sei Aberglaube, — wie? kann, darf da der Christ, ohne Pietist zu sein, nicht anwenden das Wort der Schrift: thue dich von solchen, die der Wahrheit beraubt sind? Alles hat seine Grenzen, so auch die Duldung des Gegensatzes. Wir sollen Maßhalten im Dulden dessen, was ungodtlich ist, d. h. nicht: bitten, daß Feuer vom Himmel fiele, sie zu verzehren, — aber wol durch treues Aushalten bei dem, was wir als Christen aus Ueberzeugung gewonnen haben, das Licht Christi leuchten lassen, damit sie die guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen, — aber wol durch einen entschiedenen Widerspruch gegen alle Abschwächung der Sünde, durch ein festes Beharren bei dem Worte des Heils Zeugniß ablegen, daß Christus allein uns frei macht von aller Unseligkeit und Feindschaft mit Gott. Wir dürfen nie unsere Hilfeleistung entziehen, wo nur irgend Noth und Verlassensein das Menschenherz drückt, aber ein freundliches Wohlgefallen, eine wahrhaft brüderliche Liebe, die aus dem Bewußtsein, wie Ein Glaubensgrund und Eine Hoffnung uns verbindet, hervorgeht, wird doch nur dort sich kund geben können, wo Christus als das neue Leben erkannt ist, in dem allein wir Friede haben für unsere Seele; — das Reich Gottes kommt allerdings nicht mit stürmender Gewalt, nur

die eigene Ueberzeugung hat dem Herrn von jeher wahre Jünger gewonnen; wo also kein Gegensatz sich kund giebt, wo die Grundwahrheiten nicht angetastet werden, da gedenke des Ausspruches Christi: wer nicht ausdrücklich wider mich ist, der ist für mich; — aber nie dürfen wir vergessen, daß wir stets bereit sein sollen, Rechenschaft abzulegen von der Hoffnung, die in uns ist, und daß es eine klägliche Gemüthsverfassung zeigt, die gar keine Hoffnung hat, sondern der Alles am Ende gleichviel ist, ob Heidenthum oder Christenthum die Religionsform ist, der sie äußerlich sich zugeordnet findet! Nein, m. L., ist heilige Begeisterung für die evangelische Wahrheit in uns, so wird auch immer ein besonnenes, aber entschiedenes Maßhalten im Dulden dessen nicht fehlen dürfen, was nach dem Evangelium als unverträglich mit dem Willen Gottes erscheint, d. h. wir werden, zur rechten Stunde, kämpfen mit den Waffen des Geistes, damit Christi Reich immer mehr zu uns komme, — wir werden abweisen jedes Bekenntniß als unverträglich mit dem Evangelium, wodurch irgend wie die Sünde in ihrer Verwerflichkeit und Gottlosigkeit entschuldigt wird; wir werden nur dort wahrhafte Einheit mit Gott sehen, wo Christus durch seine Gnade die neue Liebe zum Heiligen und Guten in der Seele gegründet hat. Nur aus diesem Maßhalten des Gegensatzes ist unsere protestantische Kirche entstanden, nur durch dieses Bekennen des Einen, was Noth thut, wird sie sich auch fort erhalten als Trägerin ewiger Wahrheit!

Dazu, Gott, stärke uns Alle, daß wir immer halten an Deinem heilsamen Wort, als dem geoffenbarten, lebenbringenden, — daß wir im tiefen Gefühl unserer Schuld ablegen alles Unlautere, getragen durch Liebe, die Du in uns entzünden wollest, — hilf dazu uns,

himmlischer Vater, daß wir stets den rechten Ernst in unsere äußere Lebensordnung bringen, — und auch begeisterte Liebe für Dein Wort an den Tag legen durch Maßhalten im Dulden dessen, was Deinem heiligen Gebot entgegentritt! Amen.

III.

Herr und Gott, Eifer für Dein Haus verzehre uns, — Begeisterung für Deine heilige Sache erfülle die Herzen, daß Niemand zu denen gehöre, die weder kalt noch warm sind! Aber erleuchte auch stets die Augen des Verständnisses, daß wir erkennen die eigene Schuld, daß rechte Besonnenheit leite das Leben, Klarheit und Ruhe des Blicks trachten lehre mit Ernst zu thun, was Dein Wille ist! Amen.

Meine andächtigen Zuhörer!

Jene Bewegungen in unserer evangelischen Kirche, wodurch die Entstehung des so verrufenen Pietismus veranlaßt ward, — wie haben wir uns dieselben vorzustellen? — was veranlaßte damals gottselige Männer, eine Richtung zu verfolgen und festzuhalten, in der allein sie Rettung sahen beim Sinken und Ersterben religiösen Lebens? Das war die erste Frage, die wir neulich uns zu beantworten suchten; — und die zweite, die sich der ersten anschloß: was wird mit Unrecht dem Pietismus vorgeworfen? wo ist der Punkt, in welchem nur zu oft eine Verwechslung des evangelisch protestantischen Christenthums mit seinen frank-

haften Ausläufen anhebt? — wir suchten die Frage zu lösen, um gewisse ganz willkürliche Begriffe, die man sich vom Pietismus macht, zu entfernen, um von vorn herein sogleich auszuschneiden, was eine ganz gesunde und nothwendige Darstellung christlichen Sinnes und Wandels ist, wovon aber hie und da grundlos gemeint wird, es sei etwas Ungereimtes, Unvernünftiges, und daher keinesweges eine heilsame Frucht der Erkenntniß des göttlichen Wortes. Wir bezweckten, zu zeigen, daß, wenn auch heut zu Tage unter Pietismus eine krankhafte Aeußerung des christlichen Gemeinbewußtseins verstanden werden solle, doch nie und nimmer gewisse Grundsätze und Lebensrichtungen des Christenthums mit einem verwerfenden Namen gebrandmarkt zu werden verdienen, man müßte denn auf geradem Wege sein, dem Christenthume selbst, in seinen nächsten und heiligsten Forderungen und Voraussetzungen, den Abschied zu geben. Und da suchten wir zu entwickeln, daß vier Dinge durchaus nicht als Zeichen einer krankhaften Frömmigkeit angesehen werden dürfen, vielmehr ihr Vorhandensein gerade an den Tag legt, daß echt christlich evangelischer Sinn sich in der Gemeinde zu regen beginnt. Es mag sein, daß das Bekennen ihrer Nothwendigkeit Widerspruch erfährt; aber dagegen darf die unumwundene Erklärung nicht ausbleiben, daß wer an jenem Halten, an jener Demuth, an jenem Ernst und an jener Mäßigkeit, die wir als nothwendige Bestandtheile christlicher Lebensrichtung bezeichneten, Vergerniß nimmt, sich auf einen ganz andern Standpunkt stellt, als den die Apostel, die Reformatoren und alle Zeugen des Evangeliums von jeher für denjenigen anerkannt haben, der allein eine wahre Nachfolge Christi möglich macht. Die Schuld gewisser Anklagen gegen die Wahrheit im Pietismus liegt unbezweifelt in der

großen Unwissenheit von dem, was denn eigentlich evangelisch protestantischer Glaube ist, in dem Hochmuth, nichts von Sünde wissen zu wollen, in der selbstgefälligen Eigengerechtigkeit, indem man schon mit seinen Werken vor dem heiligen Gott bestehen zu können vermeint, in der Lauheit und Schlassheit der Zeit, mit der zu oft die heiligsten Güter des Glaubens behandelt werden, indem man mit der größten Gleichgiltigkeit hinnimmt, was irgend wie von außen geboten wird, und nicht die kleinste Geneigtheit an den Tag legt, für seine Ueberzeugung auch nur das Geringste zu opfern! In allen diesen krankhaften Erscheinungen unserer glaubensarmen Zeit liegt die Schuld unseliger Vermengerei in Sachen der Religion, so daß auch das Wahre am Pietismus, das ewig Eine und Bleibende des evangelischen Glaubens, verdächtig gemacht wird, wie denn auch heut zu Tage nichts weniger als ungeheurer Heldenmuth nöthig ist, um mit einer großen Mehrheit gedankenloser Nachsprecher den Bannstrahl über jeden Ausdruck religiöser Innigkeit zu schleudern. Aber wir wollen es uns nicht verbergen, Mitschristen, die Schuld des Mißverständnisses, der Nichtanerkennung dessen, daß der echte Pietismus ein Träger der göttlichen Wahrheit ist, liegt auch an dem Pietismus selbst, wie er an den Anhängern desselben sich leider! nur zu oft dargestellt hat. Wie soll es besser werden? Werde selbst besser, bald wird alles besser sein! das sei die Lösung. Der Pietismus gehe streng mit sich selbst ins Gericht, verheimliche und entschuldige Nichts, wo Fehler und Krankheit sich zeigt; nur durch solches offene, freimüthige Eingestehen des Unstatthaften kann die Wahrheit, die der Pietismus in sich trägt, recht gedeihen und in der Hand Gottes ein Werkzeug werden, auch das Todte und Erstorbene wieder zu beleben.

Worin haben wir heute das Krankhafte am Pietismus zu suchen?

Das laßt uns unumwunden aussprechen, damit man nicht Schuld gäbe, als verstände man nicht, sich selbst zu prüfen. Haben wir das erkannt, dann wird es nicht schwer seyn, diejenigen Mittel anzufinden, welche allein in Stand setzen, das Unlautre zu reinigen und zu verklären; ein Gegenstand, der, will's Gott, am nächsten Sonntage unser Nachdenken beschäftigen soll. Die Beantwortung unserer Frage möge sich stützen auf das Wort der heiligen Schrift

Röm. 10, 1. 2.

Liebe Brüder, meines Herzens Wunsch ist und stehe Gott für Israel, daß sie selig werden. Denn ich gebe ihnen Zeugniß, daß sie eifern um Gott, aber mit Unverstand.

Ihr werdet mich nicht mißverstehen, m. a. Z., daß ich eben dieses Wort des Apostels auf unser Verhältniß anwende. Ich gebe hier mit dem Apostel nur Zeugniß von solchen, die eifern um Gott, weshalb auch jeder Versuch, den Pietismus an und für sich von vorn herein der Heuchelei gleichsetzen zu wollen, als eine böshafte Verläumdung zurückgeschoben werden muß. Heuchler giebt es in allen Formen und Kreisen: da buhlen verächtliche Schmeichler im heitern Sonnenlicht der Ad-nigsthronen um der Gewalthaber Gunst, — da nisten sich Verräther in das Herz des Arglosen, um ihn zu gebrauchen für selbstsüchtige Zwecke, — da folgt gleißender Eigennutz dem Glück, so lange dieses freundlich lächelt; — wie sollten falsche Freunde der Wahrheit des evangelischen Glaubens zum Vorwurf gereichen? Aber wohl, meine Theuern, giebt es ein Eifern um Gott — mit Unverstand, eine Innigkeit der Uebersetzungstreue, bei dem doch das Wort des Erlösers

gilt: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Und das ist es, was für uns eine Veranlassung sei, uns selbst zu prüfen, inwiefern wir uns von solchem Vorwurf ganz frei wissen, oder nicht. Und da ist es Fünferlei, was sich heut zu Tage, wir können es nicht ableugnen, nur zu oft mit der gesunden Richtung des evangelischen Christenthums vermischt und Gelegenheit giebt, die Wahrheit selbst mit den menschlich sündhaften Thaten des Unverstandes zu verwerfen. Es ist, damit wir aussprechen, wie das »Eifern um Gott mit Unverstand« nicht selten erscheint:

- 1) Die Selbsttäuschung, schon gerechtfertigt zu sein durch Christum,
- 2) das einseitige Beurtheilen menschlicher Gemüthszustände,
- 3) der zaghafte Sinn,
- 4) die Gemachtheit in frommen Aeußerungen,
- 5) der unbesonnene Kampf gegen Kunst und Wissenschaft.

Die Grundlehre des Evangeliums ist, daß, wer an Christum glaubt, gerecht ist, d. h., wer es erkannt hat, wie Christi Liebe und Kraft ihn frei macht von den Fesseln der Welt und der Arglist des natürlichen Herzens, — der befindet sich in der wahren, bewußten Gotteskindschaft, der ist ein lebendiges Glied der Gemeinde, die Christus zu stiften gekommen war unter seinen Brüdern durch sein Leben und Sterben, der fühlt an seinem regeren Eifer für Wahrheit und Recht, an seiner Freudigkeit, mit der er den Willen Gottes zu vollbringen eilt, daß der Glaube an den Herrn und Heiland ihn wirklich und wahrhaft durchdrungen hat, so daß er in Gerechtigkeit und Dank wandelt vor dem Angesicht seines Schöpfers, der nun auch sein himmlischer Vater durch Christum geworden ist. Es ist Grund-

anschauung des evangelischen Glaubens, daß nur ein solcher Gemüthszustand ein rechter und Gott wohlgefälliger sein kann, insofern wir, als die Berufenen und Geladenen zur Gnade des Höchsten in seinem Sohn, unser Herz nicht verhärten sollen, vielmehr es Gott darbringen als ein vernünftiges, geistiges Opfer. Ich weiß wohl, daß diese ganze Rede von der Gerechtigkeit aus dem Glauben einer vermeintlich aufgeklärten Weisheit unseres Jahrhunderts nicht selten reiner und haarer Pietismus ist; aber deshalb werden wir ihn doch nicht aufgeben und verleugnen wollen? Jedoch können wir auch nicht umhin, einzugestehen, daß nicht selten Selbsttäuschungen obwalten, wo man sich fälschlich einredet, im schon gewonnenen Glauben an das Verdienst Christi ein Kind der Gnade zu sein, und die Wahrheit nicht gefunden hat. — Der Glaube ist ja nicht bloß Gedächtnissache, die man sich äußerlich nur anzueignen braucht, um sich des Glaubens rühmen zu dürfen. Das ist gewiß eine arge Verdrehung der evangelischen Lehre von der Rechtfertigung, wenn jemand sich einbildet, den Glauben zu haben, ohne die Werke, die nothwendig und unfehlbar als äußere Bestätigung und Besiegelung der inneren Gerechtigkeit nicht fehlen dürfen. Wir haben Christi heiliges, ewig giltiges Wort: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, — und, wo die Früchte fehlen, wo jemand sich des Glaubens zu erfreuen behauptet und doch Selbstsucht im Herzen nährt, und doch neidisch und mißgünstig, eigennützig und verleumderisch ist, doch spliterrichtet und den Andern verdammt, — wie? da soll der Glaube wirklich lebendig und kräftig das Herz neu geschaffen haben, da soll innere Gemeinschaft die Seele mit Gott durch Christenthum verbinden? O, meine Lieben, laffet uns streng gegen uns selbst sein, laffet uns genau forschen, wieviel der

Glaube wahrhaft heilsame Frucht der Gerechtigkeit hervorerufen hat, laffet uns mit Freudigkeit bekennen, daß, was Gutes da sein mag, nur durch Christi neubeliebenden Liebeshauch entstanden ist, — so wird solches Dankgefühl uns auch immer mehr hinaustragen aus den Verstrickungen der Selbsttäuschung, und wir werden immer lebendigere Zeugen der Wahrheit werden. Träge Sicherheit ist der Tod alles Eifers um Gott, und der Unverstand thut nicht, was frommt.

Das Zweite, wodurch wir uns ein Eifern um Gott mit Unverstand zu Schulden kommen lassen können, und so ein ungerechtes Mißtrauen erwecken gegen die Wahrheit des Evangeliums, die auch der Pietismus in seinem tiefsten Grunde ohne die krankhaften Formen, die er oft annimmt, vertritt, ist das einseitige Beurtheilen menschlicher Gemüthszustände. Es ist gewiß, und muß als unleugbare Wahrheit des Evangeliums anerkannt werden, daß, wo nicht die Erkenntniß der Schuld und Sünde vor Gott mächtig ist, die Gnade auch nicht mächtig werden kann; es ist gewiß, daß, wenn wir nicht fragen können: wer wird mich erlösen aus dem Leide dieses Todes? wir auch nicht das Gefühl laut werden zu lassen im Stande sind: ich danke Gott durch Jesum Christum! Es ist gewiß, daß für uns, welche das christliche Bewußtsein vereinigt, kein anderer Weg zur Seligkeit gegeben ist, als nur, den Christus in seinem Wort, in seinem Tode und fortwährenden Walten durch den heiligen Geist ohne Aufhören anbietet: — aber, wie Christus freilich nur Einer ist, und nur Ein Mittler zwischen uns und Gott, so sind doch unsere Gemüthszustände, Temperamente, die Führungen der göttlichen Vorsehung mit uns, die Anlagen und Fähigkeiten eines jeden Einzelnen so verschieden, als es überhaupt Menschenseelen auf Erden gegeben hat und

giebt! Da ist Einer, der von Jugend auf in den Lehren des Christenthums aufgewachsen, so zu sagen, die heiligen Mahnungen des Erldfers mit der Muttermilch eingesogen hat, dessen Lebensgang Gott nachher gnädig behütete vor allerlei großen, erschreckenden Unfällen und Gefahren Leibes und der Seele, der sich kindlich unbefangen in die Luft des seligmachenden Wortes Christi hinein lebte, ohne daß eben harte und schwere Verirrungen seine Seele trübten; — da ist aber ein Anderer, der eine schwere Schule der Leiden und Anfechtungen durchmachen mußte, der erst nach manchen Jahren der Finsterniß und Losfagung vom Pfade des Rechten plözlich eine Sehnsucht empfand, herausgerettet zu werden aus diesen Jerusalem trauriger Mißverständnisse, der, nach schwerem Bußkampf und furchtbarer Betrübniß um seine Sünde, den Erldfer kennen lernte als den, der zu ihm sprach: mein Sohn, dein Glaube hat dir geholfen! — Wie? sollen wir nun verlangen, ein jeder müsse diesen heftigen Durchbruch vom Tode zum Leben eben so klar und lebhaft an sich erfahren, — es könne Niemand Christum lieb haben, der nicht eine Zeit lang, so zu sagen, mit gänzlicher Verzweiflung gerungen habe? Laßt uns unparteiisch sein; ist das nicht eine Forderung, die im wohlgemeinten Eifern um Gott, aber mit Unverstand, im Bereiche des Pietismus hervortritt, als dürfe sich Keiner der Gnade Christi getrösten, der nicht die leitende Hand Gottes sichtbarlich geschaut habe, wie er durch diese geführt sei aus dem Dunkel zum Licht. Wer denkt hier nicht des Wortes: »der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Saufen wol, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geiste geboren ist.« — Es ist eine harte und unverständige Einseitigkeit in der Beurtheilung menschlicher Gemüthszustände, wenn wir ver-

langen, daß Alle den Weg zum Licht und zum Erkenntniß durchaus auf die eine und selbe Art durchmachen sollen, und darauf bestehen, daß die plözlichen Belehrungen vor Gott mehr Werth haben, als wo die Seele in unmerklichen Uebergängen die Wahrheit findet! Wer will dem Herrn vorschreiben, und wer ist sein Rathgeber gewesen? wer kann es überhaupt leugnen, daß mancher gewiß schon ein Christ sein mag, bevor ihm noch das rechte, klare Verständniß über diesen Gnadenzustand aufgegangen ist, wie denn das Wort des Dichters nicht Unrecht hat: »Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.« Darum laffet uns eifern um Gott, laffet uns darauf sehen, daß Niemand es mit der Sünde leichtsinnig nehme, — aber den Weg zum Heil stellet dem Herrn selbst anheim, und danket Gott, wenn Euch Freude wiederfahren ist!

Das Dritte, was ein Eifern um Gott mit Unverstand darlegt, ist der zaghafte Sinn. — Der Glaube an die starke Hilfe Gottes in Christo macht kühn und frei, — das Vertrauen, wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns sein? giebt Muth, eine Welt zu bestiegen! Von jeher sind die Glaubenshelden kraftvoll hinausgetreten in das Leben, und haben muthig und kühn durch Wort und That Zeugniß abgelegt von dem, der ihnen ein Trost und starker Hort ist. Wie verträgt sich die freie, kühne Frische unseres Gottvertrauens mit jener Kümmerlichkeit eines zaghafsten Sinnes, wo man in der peinlichen Angst, von den argen Versuchungen der Welt verschlungen zu werden, es zu gar keinem ernstern Kampf mit der Sünde kommen lassen mag, wo man immer nur voll Zaghastigkeit sein Heil in der Flucht sieht? — Christus ward vom Geiste hinausgeführt in die Wüste,

auf daß er versucht würde: — die ganze Welt ist ein Schauplatz solcher Versuchungen, — und Gott läßt Niemanden versucht werden über Vermögen, — und wir müßten uns aus dem eigenen Herzen verbannen, wollten wir ganz enttrinnen dem Feinde, der die Seele dem Licht entreißen will! Freilich sollen wir nicht suchen die Gemeinschaft der Finsterniß, d. h. nicht unsere Freude an der Theilnahme am Gottentfremdeten haben, aber hast du Glaubensmuth, hast du Zeugengabe, so tritt in die Welt, du hast einen mächtigen Schutz in dir, er heißt: Wachsamkeit und Gebet, — und lege ab ein Zeugniß, daß Christi Liebe dein Herz erweicht hat, daß göttlicher Eifer für Tugend und Recht dich begeistert, daß du weißt, an wen du glaubst! Es ist eine betrübende Zaghaftigkeit, die sich im Bereiche des Pietismus nicht selten findet, daß man sich beengt fühlt etwa in der Andacht, wenn die Genossen des heiligen Mahles nicht auf derselben Stufe der Glaubensinnigkeit stehen, deren wir uns bewußt sein mögen. Es ist unverantwortliche Absonderungssucht, die vielmehr aus Schwäche des Glaubens entspringt, wenn wir nicht Theil nehmen mögen an Gesang und Gebet derer, die doch durch ihr Hinzutreten wenigstens äußerlich zu erkennen geben, — denn Gott allein kennt das Herz! — daß sie der Wirkung des göttlichen Geistes nicht widerstreben wollen! Als könnte dein Gebet nicht auch aus der dicksten Masse des Unglaubens empordringen zum allliebenden Vater, als vermöchte Gott dich nicht herauszufinden auch aus einer Welt von Nachtgestalten, wenn du nur Licht in dir selber hast!

Ferner laßet uns wohl zusehen, daß die Frömmigkeit nicht den Anschein von etwas Gemachte m annehme, es möchte sonst der Vorwurf gerecht sein, als trete

die bloß äußerliche Geberde, das Zeichen der Sache selbst mit der Anmaßung auf, Ersatz geben zu wollen für das, was in der Wirklichkeit vielleicht gar nicht zu finden ist! Das wird aber immer der Fall sein, wo wir nicht so sehr durch absichtliches, unbefangenes Bekennen des Herrn, der uns gegeben ist zur Erlösung, Heiligung und Gerechtigkeit, vornämlich mit Thaten Zeugniß von unserem Glauben abzulegen bereit sind, und, wenn die Umstände es erfordern, wenn wahrhaft Verus da ist, auch mit dem Wort, — als vielmehr da, wo durch allerlei künstlich Gesuchtes und gewaltsam Erzwungenes der Widerspruch beherrscht werden soll. Gemacht ist immer die Frömmigkeit, wo allerdings eine Sehnsucht nach der Liebe zu dem, der uns errettet aus der Finsterniß, als Grundlage des Gemüthlebens im Herzen waltet, aber wo die rechte Klarheit und Reife des erfahrenen Glaubens noch nicht zu einer Macht geworden, um entscheiden zu können, wann wir bekennen dürfen und sollen. So lange wir noch bloß wünschen, es möchte die Liebe zum Heilande uns verzehren mit brennendem Eifer, seiner heiligen Sache zu dienen, aber dieser Wunsch erst sehr schwacher Anfang des wahren Ergriffenseins von dem Geiste, den Christus sendet, ist, und es über das Wünschen hinaus, es möchte der Herr doch erbarmend auch seine Seele entheben den Irrungen des flügelnden Unverstandes, noch nicht gekommen ist, ist die Gefahr nahe, sich die bloß gewünschte Gemeinschaft mit Gott durch Christum vor schnell zu machen und als wirklich vorauszusetzen! Das Herz will flugs überspringen den oft langsamen und beschwerlichen Weg zum Heil, und nimmt den Wunsch für die That. Dann hascht die Ungebuld nach goldenen Prunkzeichen der Frömmigkeit, schmückt sich mit Worten und Redensarten, mit Ausdrucksformen, die an sich ihre

Wahrheit haben, aber für den, der sich ihrer vorschnell bedient, keine sind und nur dort ihren richtigen Platz behaupten, wo sie als nothwendiges Entfrömen des innerlich lebenden Geistes hervortreten. Die geschäftige Sucht, äußerlich fromm scheinen zu wollen, aber spiegelt sich eifertig vor, sie habe mit dem gewonnenen Feldzeichen des Sieges auch schon die Sache selbst ergriffen! Da wird denn vielfach geseufzt über den Unglauben Anderer, anstatt daß das Seufzen in freie offene Thaten der Gerechtigkeit sich umwandeln sollte! Da entsteht diese Gemachtheit der Frömmigkeit, — nichts ist freilich leichter, als fromm zu scheinen, ohne fromm zu sein! — wo man alles meint gethan zu haben, wenn nur der Freibrief einer von Sünderherrschaft erlöseten Seele im bereits stattgehabten Durchbruch aufgewiesen werden kann. Gerade aber in der einseitigen Forderung falscher pietistischer Frömmigkeitscontrole, daß ohne gewaltsamen Bußkampf, ohne jenes Umhergewählthaben in den Qualen des Schuldgefühls, Niemand ein Kind Gottes werden könne, ist die Quelle jener so oft unwahren Befehungsgeschichten zu suchen, wo denn, um den Zustand der Begnadigung zu erhärten, die widersinnigsten Selbsttäuschungen zum Vorschein kommen! Ein jeder prüfe deshalb sich selbst, welchen Weg Gott ihn führt zur Erkenntniß der Wahrheit, entsage aber dem thörichten Streben, die Art und Weise der Wiedergeburt durchaus gleichmäßig mit allen Andern durchlebt haben zu müssen, oder es entsteht eine bloß äußerlich angenommene Frömmigkeit, und der Pietismus trägt alsdann selbst die Schuld, wenn er in den Augen der Verständigen als unwahr verworfen wird!

Endlich zeigt sich auch noch ein unbesonnenes Eifern um Gott, der nicht selten im Bereich des Pietismus heimisch ist, im Kampf gegen menschliche

Kunst und Wissenschaft. Es giebt nämlich große Gebiete menschlichen Wissens und Könnens, wo Kräfte und Anlagen, auch vom Schöpfer des Menschengewisses uns zugetheilt, geübt und entwickelt werden, und schöne Erzeugnisse tiefen Denkens und zarten Fühlens zur Erscheinung kommen, — Beweise dafür, daß allseitige Entwicklung menschlicher Anlagen und Fähigkeiten der Wille Gottes ist. Das Eifern um Gott mit Unverstand hat aber leider! nur zu oft solche Thätigkeiten und Bestrebungen nicht allein für unnütz, sondern wol gar für teuflisch und sündlich erklärt, sobald nicht sogleich ihre Beziehung zur Frömmigkeit auf der Hand lag. Dichtkunst, Musik, Malerei, und wie die schönen Formen der Kunstbildung heißen, sie sollten nur insofern ein Recht haben zu sein in den Entwicklungskreisen der Christenheit, als sie unmittelbar der Förderung des religiösen Gedankens dienen? Gewiß, das Höchste und Erhabenste, was die Kunst zum Gegenstande haben kann, wird immer sein die Verherrlichung Gottes in der Creatur, — aber das Höchste ist nicht das Einzige, und, wie das Christenthum alle Gebiete menschlicher Wissenschaft und Kunst erklärend heiligen soll, so ist doch das Verlangen, wie es der Pietismus oft vorgebracht hat, mindestens unbesonnen, als solle überhaupt nur Ein Gedanke gedacht und empfunden werden, und jeder andere seinen Tod im christlichen Gefühl finden. Christus ist gekommen, um die Welt zu erleuchten; Alles soll in seinem Lichte strahlen, von ihm, als dem Mittelpunkt, soll das Eine Licht sich in tausend Farbenbrechungen verlieren, Alles und Jedes im Bereich menschlichen Denkens soll durch ihn geheiligt seinen rechten Standpunkt gewinnen, nicht aber aufhören, da zu sein! Die Kirche Christi soll alle Forderungen des vernünftigen Menschengewisses liebend umfassen, läutern, nicht aber nur eine

Einzig gelten lassen, und alles Andere tödten! Dann wird aus der Kirche Christi, die für alle Gemüthsstände und Lebensrichtungen gegeben ist, eine Sekte, und der welterlösende Charakter des Heilandes schwinden, da nur einzelne, eigenthümlich zubereitete Gemüthsverfassungen sich darin werden zurecht finden können. Erst laßt uns nur die Herzenshärte tilgen, dann werden die Eitelkeiten dieser Welt schon von selbst wegfallen; — aber sich an dem Einzelnen verlieren und vorläufig äußere Zeichen des Frommenseins gezwungen annehmen, als scheinbaren Ersatz innerer christlicher Durchbildung, heißt, sich mit der Schale begnügen.

So, m. a. Z., giebt es noch Manches am Pietismus selbst, wie er oft in der Wirklichkeit auftritt, wodurch gerechte Veranlassung entsteht, Mißtrauen und Zweifel in ihn zu setzen, insofern er als der Träger der evangelischen Wahrheit sich will geltend machen. Deshalb, wollen wir auf dem richtigen Wege zum Heile in Christo beharren, wollen wir als die besonnenen Nachfolger unseres alleinigen Herrn und Meisters wandeln, wollen wir von unserer Seite dazu beitragen, daß das Geschrei über Pietismus verstumme, — so laßt uns wol zusehen, daß wir uns nicht selbst täuschen als die bloß scheinbar gerechtfertigten, — entfernen den zaghaften Sinn, — meiden den bloßen Schein der Frömmigkeit, der sich mit gemachtem Wesen begnügt, — nicht unbesonnen kämpfen gegen Bestrebungen, die von Gott auch in den Kreis menschlicher Entwicklung gestellt sind, — dann werden wir auch durch unser Zeugnißgeben zum Aufbau des Himmelreichs auf Erden beitragen, die Mißverständnisse werden immer mehr schwinden, und die Wahrheit zu ihrem Rechte kommen; dann werden in dem Maße, als Weisheit und Liebe walten, immer mehr

Seelen hingeführt werden dem Kreuz, bis daß alle Zungen bekennen, daß Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters! Amen.

IV.

Verufen hast Du uns, himmlischer Vater, zur seligen Gemeinschaft mit Dir! O so gieb, daß wir nun auch unter einander uns vereinigt fühlen durch Deines Sohnes Liebe! Amen.

Meine andächtigen Zuhörer!

Durch unsere fortgesetzten Betrachtungen über den Pietismus versuchten wir einen Gegenstand genauer zu erörtern, der sich uns, gewissermaßen von Außen her darbot und der um so weniger übersehen werden darf, als für die religiöse und sittliche Entwicklung unseres Lebens ein dumpfes, gedankenloses Hinnehmen dessen, was nun eben zufällig an der Tagesordnung ist, sich selbst bestraft. Es zeugt von wenig Urtheilskraft, wenn man in Glaubenssachen blindhin verschmäht, oder mit Beifall lohnt, je nachdem die rauschende Menge das Loos geworfen hat; — gerade die höchsten und heiligsten Empfindungen und Gedanken, welche Gott und Menschenbestimmung, Erlösung, Sünde und Tod, christliche Freiheit und Gotteskindschaft, Ewigkeit und Seligkeit, Evangelium und Christi Verdienst zum Gegenstande haben, sie wollen in einem feinen und zartfühlenden Herzen ernst und sorgsam gewogen sein, — und wer schnell fertig ist mit dem Urtheil, wie mit dem Wort, läßt fürchten, es möchte etwas Anderes, als die

eigene wohlervogene Ueberzeugung, den Ausschlag gegeben haben. Es war nun mein Wunsch, soviel es diesem Orte angemessen ist, zu zeigen, woher der Pietismus, als eine Lebensrichtung in unserer Kirche, entstanden ist; sodann, da jede oberflächliche Kenntnissnahme eine heillose Vermengerei des Wahren mit dem Falschen veranlaßt, was nothwendig nicht Pietismus genannt werden darf, wenn mit diesem Worte etwas Unwahres bezeichnet werden soll, — und endlich einzugestehen, wodurch der Pietismus selbst in seiner thatsächlichen Wirklichkeit die betrübende Erfahrung hervorgerufen hat, daß man nur zu oft über der sündlichen Zuthat menschlicher Unwahrheit den köstlichen Kern, der in ihm enthalten ist, nicht finden kann. Wenn diejenigen, welche wahre Anhänger und Nachfolger Christi zu sein sich rühmten, allezeit besser gewesen, hätten sie immer vorangeleuchtet denen, die draußen stehen, in allen Erweisungen eines frommen und tugendhaften Wandels, o es stände heut zu Tage auch um Vieles besser mit der Christenheit und Menschheit! Da aber herrscht im Schooß unserer eigenen Kirche noch entsetzlich viel Unglaube; da erscheint geradezu ein mehr oder weniger offenes Hohnsprechen der heiligsten Grundwahrheiten des Christenthums; da ist noch gar Vielen nicht bloß die Lehre vom Kreuz, sondern auch die einfachste Verkündigung des ernstesten und strengsten Sittengesetzes, von dem kein Buchstabe fallen darf, ein Aergerniß und eine Thorheit; — da finden sich mitten unter denen, die mit irdischem Gut reichlicher ausgestattet sind, solche, die sich erhaben dünken über rohe Ausbrüche des Lasters und dennoch von dem richtenden Gott zu denen gezählt werden, die er nie gekannt hat, während zum Schächer der Herr sprechen wird das Trostwort, daß für ihn das Paradies sich aufthun solle! Dort

sehen wir Andere, die allerdings, wer wird es verkennen wollen, auf Sittlichkeit dringen, aber sich täuschen in ihrer Kraft, täuschen in den Forderungen des heiligen Gottes, täuschen in den tieferen Bedürfnissen des menschlichen Herzens, täuschen darin, als hätte das Gebot in sich eine Macht, die Gehorsam hervorruft, da es doch nur zeigt, was ich soll und was nicht geschieht; täuschen darin, als verlange die heilige Gerechtigkeit des Sittengesetzgebers nicht die ungetheilte Erfüllung des ganzen Gebotes vom Menschen, und begnüge sich nur mit Versuchen und Bestrebungen; — täuschen darin, als könnten wir, streng mit uns selbst in's Gericht gehend, uns selbst durch unser eigenes Gewissen beruhigen über die künftige Seligkeit! Gegen alle diese Selbsttäuschungen des Standpunktes, der sich von der Gesetzmäßigkeit nicht losmachen kann, stehet die evangelische Ansicht vom Christenthume da, vertreten von den Aposteln, Reformatoren, den ersten Pietisten, und ist auch die Grundlage des heutigen Pietismus, wenn freilich jede Verdrehung, jede Einseitigkeit, jedes lieblose Wesen, jede Heuchelei, jede irrige Vorstellung, die an den Einzelnen hervortritt, unmdglich als ein Beweis der Unwahrheit dieser religiösen Richtung selbst darf dargestellt werden. Mag denn auch die Kirche Christi in ihrem Innern eine Stätte sein, wo die verschiedensten Ansichten nebeneinander gehen, und Wahrheit mit Unwahrheit sich durch einander mischet; — mag denn auch die gesammte Christenheit in Confessionen und Parteien sich zerspalten haben und noch fern scheinen der Tag, den der Herr und Stifter seiner Gemeinde verkündet hat, wo einst Ein Hirt und Eine Heerde sein würde: — sollen wir deshalb dieses Ziel als ein unerreichbares aufgeben? oder ist es nicht vielmehr heilige Pflicht der Jünger Christi, für die Verwirklichung jener Verheißung thätig zu sein,

und den Erfolg Dem zu überlassen, der alles menschliche Streben und Ringen krönt mit günstigem Fortgang, so es geschieht in seinem Namen. Deshalb, sind Mißverständnisse auf dem Gebiete des religiösen Lebens in Umlauf, sind Uebelstände in der Kirche vorhanden, ist Gefahr, daß das Evangelium entweder durch Unglauben verlästert werde, oder durch Unkenntniß verflacht, oder durch unverständigen Eifer die Anerkennung der redlich Gesinnten verliert, — wie sollten wir nicht, auch in Bezugnahme auf den Pietismus, bereit sein, die Frage zu beheerzen:

Welche sind die geeigneten Mittel, die Verunstaltungen im Gebiete unseres Glaubens zu entfernen?

Und die Antwort schliesse sich an des Apostels Wort:

Eph. 4, 1—5.

So ermahne nun Luch ich, Gefangener in dem Herrn, daß Ihr wandelt, wie sich es gebühret Eurem Beruf, darin Ihr berufen seid; mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget Einer den Andern in der Liebe. Und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste, durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie Ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung Eures Berufes, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.

Wie damals in den Uranfängen des Christenthums der treue Verkündiger und Bote seines Herrn die Gemeinde zur Einigkeit im Glauben ermahnet, so können auch wir Alle von Herzen nur wünschen, wenn wir es aufrichtig meinen mit Christi Sache, daß das Bewußtsein der Einheit, das Gefühl Eines gemeinsamen Glaubens und Einer brüderlichen Liebe die Seelen derer umschließen möge, welche auf Einen Herrn

und Heiland getauft und berufen sind. Es giebt nur Ein Mittel gegen alle Anfechtungen des Feindes von Außen und Innen, der zu Zeiten immer wieder heftiger ankämpft; — es giebt nur Ein Mittel, das wahrhaft im Stande ist, alles Krankhafte und Verkehrte auf dem Glaubensgebiete immer mehr zu entfernen, und das Licht des Evangeliums immer strahlender und lebensbringender in den Herzen der Menschen anzufachen: — es ist das Bewußtsein, wie wir allzumal Glieder der Einen christlichen Kirche sind, es ist die treue, innige Anschließung an den Glaubenssatz, der sich im dritten Artikel des apostolischen Bekenntnisses, als das uralte Gemeindegelühl aller Nachfolger Christi ausspricht, daß eine heilige, allgemeine christliche Kirche noch heute besteht, wie sie auch in den finstersten Zeiten der Abweichung von der reinen Auffassung des göttlichen Wortes nie ganz gefehlt hat, — daß sie ihre Anhänger sammelt aus allen Völkern und Sprachen, — daß wir nur so jede Verunstaltung des Glaubensinhaltes, jede Verkümmernng ihres Werthes, jede betrübende Aeußerung der nach Herrschaft strebenden Sünde dämpfen, wenn wir uns tren verbunden erkennen in der Gemeinschaft der Einen Kirche unsers Herrn und Meisters. Dazu gehdrt aber, daß ich dieses Bewußtsein als das alleinige Mittel gegen die Abirrungen vom Wege zur Wahrheit näher bezeichne, — Folgendes:

- 1) Das Aufgeben jeder Laueit,
- 2) der heilsame Zweifel an den Einbildungen des Unverstandes,
- 3) Ein Glaube an Gott den Vater durch Jesum Christum,
- 4) Ein Geist, im Bewußtsein der brüderlichen Liebe,
- 5) Ein Leib, im Halten äußerer Gemeinschaft,
- 6) Eine Taufe, im Gebrauch der Gnadenmittel.

Wie wollen wir wandeln in unserem Beruf, wie es sich gebührt, nach der Mahnung des Textes, wenn wir demselben uns nicht weihen mit der ganzen ungetheilten Hingabe eines Herzens, welches in treuer Pflichterfüllung seines Lebens Zweck und Wesen findet? Wie wollen wir den äußern Beruf, den jeder von uns empfangen, in seinem ganzen Umfange ermessen, wenn wir es leicht mit ihm nehmen, die Nothwendigkeit auch des Geringsfügigsten übersehen, insofern auch das Kleinste und Unscheinbarste vor der Welt in dem Zusammenhange der großen Haushaltung Gottes unentbehrlich ist? Und wie, m. Mitchristen! — so verschieden auch die Kreise unserer Thätigkeit sein mögen, ist nicht uns Allen ein Beruf als der gemeinsame zugewiesen, ein Christ zu sein? Kennt Ihr einen andern, der höher zu achten wäre, als dieser, — der von entschiedenerem Einfluß auf die ganze Auffassung und Handhabung der übrigen Lebensanforderungen sich darzustellen vermöchte, als dieser? Soll denn nicht der Gedanke an Gott, der in Christo uns seine Gnade offenbaret hat, der goldene Faden sein, der durch alle Gefühle und Stimmungen, durch alle Entschlüsse und Handlungen sichtbar hervortrete? Soll denn nicht in denjenigen, die das Evangelium an sich erfahren haben als eine seligmachende Kraft, Christi Liebe der Hauch sein, der unser gesamtes Leben durchathme und erwärme? Wie können wir nur irgend hoffen, richtig zu wandeln vor Gott, wenn uns das Göttliche und Ewige etwas Fremdes und Fernabliegendes, ja wol gar Grämliches ist? Wie kann unser Leben ein vom Geiste des Heiligen getragenes sein, wenn der Geist der Weisheit und Erkenntniß, des Wahrheitsinnes, wie er durch Christum angeregt wird, uns fehlt, oder Lauheit und indifferentes Wesen den unempfindlichen Boden vollends hart stampft? Wie können

wir auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit die kühne Voraussetzung begründet finden, die Verirrungen im Bereiche des Glaubens würden durch unsere Handleistung abnehmen, und zu der wahren Reinheit und Besonnenheit eines christlich erleuchteten Sinnes sich hinwenden, — auch der Pietismus in seiner Einseitigkeit und ungesundem Erscheinung würde schwinden, wenn wir kalt und gleichgiltig, ohne Theilnahme und Herz für Glaubenseinigkeit, ohne Fähigkeit, die Liebe zur christlichen Wahrheit in ihrer begeisternden Kraft zu fassen, uns abwenden von den Erscheinungen angeregteren Eifers für das Christenthum, und statt vorsichtig das Kranke zu heilen, mit schnöder Verachtung die Gemüthsstimmung strafen, welche in der Sehnsucht zum Heil, das sie ganz richtig ahnen, vielleicht die beste Form nicht treffen mögen, eben weil sie in Eurer Lauheit, mit der Ihr das Evangelium gehen laßt, eine Feindschaft gegen Christum erblicken müssen? Es wird nie und nimmer zu jener rechten, lebendigen Freudigkeit im Bewußtsein, der evangelischen Kirche anzugehören, kommen, wo Aufopferung und Selbstverleugnung die Blüthen des Glaubensmuthes sind, wenn uns das Gebiet des Religiösen und näher des Christenthums unberührt und ungerührt läßt, und wir ihm uns nur nahen äußerlich, sobald etwa staatsbürgerliche Einrichtung ein völliges Uebersehen desselben verbietet. Diese Lauheit, diese Geistesfaulheit und Herzensmattheit, wo es gilt, Kirche und Evangelium zu vertreten, an der auch unsere Zeit krank, sehr krank darnieder liegt, ist eben Schuld, daß die Innigkeit des Glaubens sich scheu abwendet von den Kindern der Welt, und die Gleichgiltigkeit an den heiligen Interessen des Evangeliums wird einst schwer büßen müssen, daß Sektenwesen und Parteigeist Anhänger gefunden hat!

Wo das Bewußtsein der Kirche lebendig in den Gliedern der Gemeinde lebt, wo freudiger Eifer für das Evangelium auch die Massen ergreift, wo ein Haß erwacht gegen alles Ungöttliche, da erstehen Zeiten heiliger Begeisterung, und ewige Gedanken leiten die Seelen, statt daß sonst nur Eigennutz und Berechnung irdischen Vortheils Triebfedern erhöhter Anstrengungen waren.

Mit aller Demuth schreibt der Apostel, — ein Wink für uns, m. L., daß wir nur dann im Stande sind, die Verunstaltungen des Glaubens zu entfernen und das Bewußtsein der Kirche neu anzuregen in uns und in Andern, — wenn heilsame Zweifel an den Einbildungen des natürlichen Herzens entstehen. Das natürliche, unwiedergeborene Herz, ist ein krankes, und siehet das Licht nicht: das ist Grundvoraussetzung des Evangeliums; — deshalb sprach Christus: Selig sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen, d. h. die Herzen, deren Glaube groß ist, die bekennen: Meister, wohin sollen wir gehen, — Du hast Worte des ewigen Lebens? was ihnen nicht Fleisch und Blut geoffenbaret hatte! Die Herzen, welche Christi Licht als das in die Finsterniß scheinende aufnehmen, denn Niemand kommt zum Vater, denn durch mich, spricht der Herr. Das natürliche Herz findet nur die Güter erstrebenswerth, welche Nutzen bringen, und haßt alles Schädliche, — das natürliche Herz ist in der Selbstsucht befangen, es liebt nur sich und den Vortheil. Das Menschenherz, wie es aus des ewigen Schöpfers Hand kam, hätte wol den Herrn und Vater aller Creaturen in seinen Werken erkennen mögen, aber eben weil es nicht geschah, und die Anbetung des Geschöpfes an Stelle des Schöpfers trat, und Gottlosigkeit die Sünden in unabsehbarer Kette an einander reihete, und ein Uebel das

Andere nach sich zog, mußte Christus kommen, um der Menschen große Gesamtschuld zu tilgen, und durch seinen Tod und seine Auferstehung eine neue Liebe in die erstorbene Welt zu bringen, so daß nun Jeder, der ihm sich anschließt, und als der Geladene hört auf des Rufenden Stimme, an der Freude, Gott als seinen himmlischen Vater durch Christum zu haben, die wirklich gewonnene Gnade des Heilandes erkennt. Dazu gehdrt aber, daß wir heilsame Zweifel an den falschen Eingebungen des natürlichen Herzens nicht verbannen, demüthig sind in Bezug auf das Werthschätzen ungeprüfter Meinungen, erst in Betreff unserer eigenen Gedanken und Wünsche streng mit uns selbst in's Gericht gehen, und sie an dem Lichte Christi ordnen, ehe wir uns daran machen, Andere eifertig zu verdammen. Nur so werden wir Geisteskraft gewinnen, das ewig Wahre, welches der Pietismus in unserer Kirche, gerade als Träger der Grundlehren des Evangeliums, vertritt, anzuerkennen, und die zeitlichen Mängel und großen, nicht zu verleugnenden Verirrungen desselben durch den Geist Gottes, dem wir uns anschließen müssen, immer mehr zu vertilgen.

Ein Glaube, — das ist das Dritte nach unserem Text, worin wir die Einmüthigkeit im Bewußtsein, der Gemeinde Christi anzugehdren, darzustellen haben, wodurch allein uns die rechten Mittel geboten werden, alles Verkehrte und Irrige aus dem Gebiete unseres Glaubens zu entfernen. Wie kann auch das Eifern um Gott mit Unverstand unter uns abnehmen, wie kann auch der Pietismus in seiner Einseitigkeit und ungesunden Schärfe den rechten Ton wieder finden, der allein ihm die billige Anerkennung verschaffen würde, daß er in schweren Tagen der Prüfung die evangelische Wahrheit

gehalten und nichts gewollt hat, als nur das reine, lautere Wort des Evangeliums, — wenn nicht der Eine Glaube die Gemüther verbindet, so daß sie auch bei aller erlaubten Verschiedenheit in minder erheblichen Dingen sich doch in der Hauptsache Eins wissen? Dieser Eine Glaube, der als Grundlage aller religiösen und sittlichen Lebensäußerungen vorhanden sein muß, wo die Kirche Christi sich als Erhalterin der Wahrheit erkennt, ist nicht ein äußerliches Annehmen und Festhalten gewisser Meinungen und Ansichten, die der Tag hervorrust und der Tag begräbt, die dem Wechsel der Zeit und den Bedürfnissen besonderer Stimmungen unterliegen, sondern dieser Eine Glaube ist das lebendige Durchbrungensein unserer Grundüberzeugung, wie nur in dem Maße die Lebensentwicklung richtig und vernünftig ihren Gang geht, als sie sich unter die völlige Abhängigkeit von Christo stellt, in Christo allein den Weg, die Wahrheit und das Leben hat, und alles, was nur irgend wie ein Lob oder eine Tugend ist, als Frucht der erlösenden Kraft Christi erkennt. Wo dieser Grundsatz gilt, wird auch die voreilige Selbsttäuschung über die Seligkeit, das bloß äußerlich angenommene Frommsein, das menschlich Erfundene, all' das Wesen dieser Welt, was vergeht, was aber nur zu viel noch in der gesammten großen Christenheit an den Formen des äußeren Cultus und des inneren Lebensverhältnisses sichtbar ist, schwinden, und die Kirche des Herrn wird immer mehr hinanreifen zu ungetrübter Darstellung, daß der Himmelsgeist von Oben in ihr waltet.

Ein Geist, — so steht geschrieben, — im Bewußtsein brüderlicher Liebe, denn die Liebe ist das Band der Vollkommenheit. Soll das Gefühl, der Gemeinde Christi anzugehören, alle verbinden, das allein im Stande ist, alle Gegensätze in der Erkenntniß dessen, was Reli-

gion und Gottanbetung betrifft, zu entfernen, so muß dieser Geist der Liebe einziehen in unsere Herzen, so muß die Liebe, mit der Christus für uns Alle gestorben ist, als die einigende und versöhnende Kraft sich bewähren, um auch das scheinbar Abstoßende auf den Weg zu leiten, wo das Verkehrte und Unlautere als trübe Schlacke niederfällt, und das Gottwohlgefällige höherer Vollendung zugeführt wird. Wenn es auch nie als erlaubt gerechtfertigt werden kann, die Gedanken von Himmel und Hölle, Licht und Finsterniß so in einander zu verschmelzen, daß sie in der Vorstellung zusammenfließen, sondern im Reiche Gottes immer eine große Kluft zwischen beiden dastehen wird, — wenn auch die Liebe nie zu der Schwachheit ausarten darf, wo sie aufhört eine göttliche, heilige zu sein, indem auch für das Böse durchaus nicht Raum gestattet werden kann, — so ist uns doch nimmer gegeben das Richten und Verdammn: Mein ist die Rache, ich will vergelten! spricht der Herr; — Vater, vergieb, denn sie wissen nicht, was sie thun! so betete Jesus am Kreuz. Dieser Jesusinn sei das heilige Feuer, das in den Herzen kräftig brenne und uns verzehre, wenn es einmal scheinen will, als feiere die Unwahrheit Triumphe über die Sache Gottes! Und wenn die Einseitigkeit des Pietismus jüngst in Deutschland (wie diejenigen wissen, welchen die Bewegungen der Zeit bekannt sind), es in der Ordnung fand, das: Verflucht! auszusprechen über Andere, die in ihrem Denken und Fühlen immer noch Grund sehen, sich nicht von der Gemeinschaft unserer evangelischen Kirche (die schon der Spaltungen übergenug hat!) abzuzulsen, so können wir solche schroffe Härten nur bedauern, und den Grundsatz aufstellen, wie der Geist der Zwietracht nur durch Gebet und Sanftmuth beschworen wird, nicht aber die Liebe sich ungeberdig zeigen darf.

Ein Geist und — Ein Leib, lautet der Text, wie Ihr auch berufen seid auf Einerlei Hoffnung Eures Berufes! Es ist freilich wahr, daß der Herr die Seinen schon herausfinden wird, es ist nicht zu bestreiten, daß die große, unsichtbare Kirche Christi unter allen verschiedenen Parteien, die in den mannigfaltigsten Zungen loben den Heiland, dem Herrn allein bekannt ist, — aber wollen wir Glieder Einer großen Gemeinschaft sein, die verbunden durch Einen Glauben, Einen Geist und Eine Liebe, in denselben Bedürfnissen und Anforderungen höhern Lebens sich wiederfinden, so werden wir doch auch nicht in Abrede stellen, daß das Verlangen, sich mit denen, die auf Einerlei Hoffnung berufen sind, auch äußerlich zu Einer Gemeinschaft, zu Einer Liebe, d. h. zu einer sichtbaren Kirche zusammenzutreten, eben so erlaubt, als christlich geboten erscheint. Dieses äußere Band der Gemeinschaft kann nie gleichgiltig im Verhältniß zu unserer Seligkeit sein, wie die Launen und Weltlichgesinnten, die Ungläubigen, denen die äußere Form der Gottesverehrung durchaus Nebensache ist, sich und Anderen vorlügen. In unserer evangelischen Kirche gilt freilich nicht der Grundsatz einer allein seligmachenden äußerlichen Kirchen-Gemeinschaft, aber deshalb heißt es gerade für uns: wem viel gegeben ist, von dem wird man einst viel fordern! — Uns ist das freudige Bewußtsein, der evangelischen Kirche anzugehören, nicht ein weiches Polsterträger Ruhe und todbringender Sicherheit, zur hochmüthigen Verachtung anderer Confessionsgenossen, sondern im Gegentheil eine ernste Mahnung, den Weg des Heils, der uns leichter gemacht ist, da die Wahrheit ungetrübt vor Augen liegt, nicht zu verscherzen. Wir wollen daher Gott danken, daß auch der Schwache und Kranke theilen darf die Wohlthaten dieser äußeren

Glaubensgemeinschaft, da nur so die Mittel offen stehen, Alle je länger je mehr zu vereinen zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit!

Endlich, Eine Taufe! So lautet zuletzt des Apostels mahnendes Wort, und führt uns damit vor das Bewußtsein, wie nur dann begründete Hoffnung sei, daß die Zahl der Berufenen in dem Verbanne der Kirche heranwachsen könne zu einem wahren Gemeindeleben, in welchem jeder Einzelne sich fühle als ein heilsam wirkendes Glied im Ganzen, wenn das Sacrament recht gebraucht und das Gnadenmittel des göttlichen Wortes nach der Verordnung des Herrn verwaltet werde. Gehet hin in alle Welt, und lehret und taufet, — so sprach Christus selbst, und so soll es auch heute noch immer in seiner Kirche geschehen. Das Wort und das Sacrament, die Verkündigung und Benützung der Gnade Christi, die rechte Erkenntniß und das offene Bekenntniß, beides muß nicht fehlen, oder die Gefahr ist nahe, daß allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei das reine Evangelium verbüffert und der Friede Gottes die Herzen nicht beseligen kann! Wie das Wort, das gepredigt wird, nicht das des einzelnen Menschen sein darf, sondern dessen, der es giebt; wie die Boten des Friedens, welche rufen: lasset Euch verfühnen mit Gott! nur dastehen als Verwalter der Geheimnisse des heiligen und gnädigen Vaters im Himmel, so ist auch das Sacrament nicht eine Gabe des Menschen, dem gerechten Geber des Sittengesetzes als Sühnopfer der Sünde gebracht, als vielmehr ein Zeichen dessen, der seines eingebornen Sohnes nicht verschonte, auf daß wir Friede hätten! Soll daher alles unwahre und eigenbeliebige Wesen immer mehr schwinden, soll auch der Pietismus in seiner krankhaften

Form immer mehr von der Wahrheit bezwungen werden und immer reiner gerechtfertigt sich erweisen als das, was er in seinem ursprünglichen Beginn und eigentlichen Wesen war und ist, so kann das nur so geschehen, daß das Evangelium unverfälscht von uns getragen werde von Geschlecht zu Geschlecht, angemessen dem Bedürfnis einer jeglichen Zeit; nur dann kann das Licht Christi sich in seinem reinen Glanz immer weiter ausbreiten, und das Reich Gottes kräftiger und belebender in unsere Herzen ziehen!

Darum, himmlischer Vater, der Du willst, daß wir in der Erkenntnis deiner Gnade selig werden, der Du es an Mitteln nie fehlen lässest, damit Dein Reich auch zu uns komme, — wirke selbst durch den Geist der Erleuchtung und des Friedens, daß aller unreine Eifer für Deine heilige Sache immer mehr unter uns schwinde, — daß Dein Wort und Sacrament uns Alle kräftig zu Dir ziehe, — daß das Band der Vollkommenheit, die Liebe, alle Gegensätze vernichte, daß der Glaube an Deine segnenden Führungen durch Christum Alle vereine, — daß heilige Begeisterung für Wahrheit und Licht uns fasse, damit so das rechte Zeugnis Deiner Erbarmung nie unter uns fehle, und in Erfüllung gehe Deines Sohnes Verheißung: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen! — Amen.

Verichtigungen.

- Pag. 12, 3. 12 v. oben statt »wie des flachen, so« lies: so wie des flachen.
 — 26, 3. 4 v. oben muß das Wort »ausdrücklich« gestrichen und in die dritte Zeile »nicht« gesetzt werden.
 — 33, 3. 13 v. unten Leibe statt Leide.

Est.

A-12280

20179